

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

20. Jahrgang.

März 1896.

No. 3.

Predigt über die Epistel des Sonntags Oculi.

Eph. 5, 1—9.

Als einst Korah, der Levit, während des Zuges Israels durch die Wüste sich wider Mose, den Mann Gottes, ja wider den HErrn selbst empört hatte, gefiel es Gott, in augenfälliger Weise vor allem Volk an diesem Aufrührer und seinem Anhang Rache zu nehmen. Korah, Dathan, Abiram mußten zu bestimmter Zeit vor dem HErrn erscheinen, und nachdem Mose ihnen das Strafgericht Gottes angekündigt hatte, zerriß die Erde unter ihnen, und that ihren Mund auf und verschlang sie, mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bei Korah waren, und fuhren hinunter lebendig in die Hölle, mit Allem, was sie hatten. Vorher aber hatte Gott der Gemeinde Israels geboten: „Scheidet euch von dieser Gemeinde, der gottlosen Rotte, daß ich sie plötzlich vertilge.“ Ja, nachdrücklich hatte er seinem Volk eingeschärft: „Weichet ringsum von der Wohnung Korah und Dathan und Abiram.“ Und abermals: „Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret nichts an, was ihr ist, daß ihr nicht vielleicht umkommt in irgend ihrer Sünden einer.“ Hätte das Volk Israel dieser Mahnung nicht gehorcht, wären sie nicht von den Hütten jener gottlosen Menschen gewichen, so wären sie alle sammt der bösen Rotte umgekommen. So hatte Gott vordem Lot und seiner Familie Befehl gethan, die gottlose Stadt Sodom zu verlassen, damit sie nicht sammt der sündigen Stadt von dem Feuer, das vom Himmel fallen sollte, verzehrt würden. Der Engel Gottes hatte Lot bei der Hand gefaßt und ausgeführt, indem er sprach: „Eile, errette deine Seele.“ Weil Lots Weib auf der Flucht von der Stadt nur zurückgesehen hatte, ward sie zur Salzsäule. Auch jetzt noch, Geliebte, in der Zeit des Neuen Bundes ist es Gottes ernster Wille, daß seine Gemeinde, daß die Christen sich von dem Haufen der gottlosen Menschen scheiden und absondern, damit sie nicht sammt der gottlosen Welt verdammt werden.

Diese Wahrheit wird uns auch in der heutigen Epistel eingeschärft. Der Apostel zeigt hier, wie die Christen, die Kinder des Lichts, zu den Kindern des Unglaubens sich stellen sollen. Er warnt sie dringlich und spricht: „Seid nicht ihre Mitgenossen!“ Das will sagen: Scheidet euch von ihnen!

Weichet von ihnen! Und St. Paulus gibt auch den Grund dieser Warnung an. Er bezeugt, daß um ihrer bösen Werke willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt. Wer es also hier in diesem Leben mit ihnen hält, mit ihnen Gemeinschaft hat, der wird auch dereinst an dem Zorn und Gericht, das sie treffen wird, Antheil haben. Wer mit der Welt geht, der geht mit der Welt verloren. Wer mit der Welt sündigt, der wird sammt der Welt verdammt werden. Solche Warnung kommt nie zu ungelegener Zeit. Die Christen der apostolischen Zeit, die eben erst von den Heiden ausgegangen waren, bedurften ihrer. Und wir nicht minder. Auch bei unsern Christen zeigt sich die Neigung, mit den Kindern des Unglaubens, den Kindern der Welt sich auf guten Fuß zu stellen. Immer wieder taucht die Frage auf, ob Christen sich mit gutem Gewissen an weltlichen Gesellschaften, weltlichen Vereinen, weltlichen Vergnügungen theilnehmen dürfen. Die Umstände machen die Beantwortung dieser Frage nothwendig. Und da soll nun Niemand meinen, es sei das etwa nur ein wohlgemeinter, guter Rathschlag, wenn man die Christen vor Umgang und Gemeinschaft mit den Weltkindern warnt. Nein, die Sache hat eine sehr ernste Seite. Und diese ernste Seite wird eben in unserm Text hervorgekehrt, die wollen wir jetzt besehen und es recht bedenken:

Wer mit der Welt sündigt, wird mit der Welt verdammt.

1. Ueber die Kinder des Unglaubens kommt gewißlich der Zorn Gottes um ihrer bösen Werke willen.
2. Nicht minder aber über die Christen, welche ihre Mitgenossen sind.

1.

Wer mit der Welt sündigt, wird mit der Welt verdammt. Die Welt wird um ihrer bösen Werke willen verdammt. Das steht fest nach der Schrift. Das bezeugt St. Paulus in unserm Text, daß über die Kinder des Unglaubens der Zorn Gottes kommt. Nur zu leicht wird diese Wahrheit vergessen. Die Welt selbst weiß davon nichts und will nichts davon wissen und hören. Es sind Kinder des Unglaubens. Sie kennen Gott nicht. So ist auch ihr Urtheil und Gewissen ganz verrückt und verkehrt. Sie haben nur das Irdische vor Augen. Sie kennen Gott nicht. Darum kennen sie keinen höheren Zweck, als daß sie hier auf Erden hanthiren, gewinnen, Schätze sammeln. Sie kennen Gott nicht. Darum kennen sie keine andere, höhere Freude, als hier auf Erden eine kleine Zeit sich zu vergnügen, sich ihr Dasein auf Erden so angenehm, wie möglich, zu machen. Sie kennen Gott nicht, darum denken sie auch an keine Rechenschaft und Vergeltung. Oder wenn sie noch hin und wieder einmal Gottes gedenken, so ist's ein Gott, wie sie sich ihn einbilden, und dieser ihr Gott ist mit ihnen wohl zufrieden. Aber auch die Christen verlieren und verleugnen oft das rechte Urtheil über die Kinder dieser Welt, die Kinder des Unglaubens. Sie leben

in der Welt und sehen da auch oft nur auf das, was vor Augen ist, auf den äußerlichen Schein. Mit den offenbaren Missethättern, mit Dieben, Räubern, Lasterern, Spöttern wollen sie wohl nichts zu schaffen haben. Daß die ihr Urtheil empfangen werden, daran zweifeln sie nicht. Aber es finden sich unter den Kindern der Welt, unter den Kindern des Unglaubens gar viele wohlmeinende, gutmüthige, gefügige, liebenswürdige Menschen, mit denen sich gut leben und auskommen läßt. Und da meinen wir leicht, die seien doch nicht so schlimm, die brauche man doch nicht wie die Pest, wie die Hölle zu fliehen. Wir wissen wohl und vergessen es nicht ganz, daß immerhin zwischen uns, die wir glauben, und Jenen, die nichts glauben, ein Unterschied sei. Aber wir gewöhnen uns daran, diesen Unterschied der religiösen Ueberzeugung verborgen zu halten, und achten nicht darauf, wie tief dieser Gegensatz geht, der Gegensatz zwischen Glaube und Unglaube, daß, wer glaubt, selig wird, wer nicht glaubt, verdammt wird. Daß Alle, die nicht glauben, das Wort nicht hören und demselben nicht gehorchen, gewißlich verdammt werden, ja eben dies Wort der Schrift entschwindet leicht unsern Augen, wenn wir durch die Welt hingehen und das Treiben und Spiel der Menschen beobachten.

Aber die Welt ist wirklich so schlimm und so böse, wie sie in der christlichen Predigt abgemalt wird. Die Kinder der Welt, die Kinder des Unglaubens sind Kinder des Zorns, Kinder des Verderbens, Kinder der Hölle. Das ist das klare, scharfe Zeugniß der Schrift. Die unwissende, ungläubige Welt reizt mit ihrem Wesen und Wandel Gott zum Zorn. „Um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ So heißt es in unserm Text. Vorher hat der Apostel die bösen Stücke genannt, welche Gottes Zorn hervorrufen. Das ist das Wesen der Welt: Hurerei und alle Unreinigkeit. Die Ungläubigen, die von Gott nichts wissen, wandeln in Finsterniß, haben die Furcht des Herrn, Zucht und Scham gänzlich verloren. Allerlei Unreinigkeit und Schande, das ist ihrer Augen Lust, ihrer Herzen Weide und Freude. Auch, was nicht so böseartig scheint, die Narrentheidinge und Scherze, mit denen die Welt sich die Zeit vertreibt, ist faul und stinkend, unsauber und unzüchtig. Und eben dieses schamlose Gebahren, diese offenbare und heimliche Schande, diese grobe und feine Unzucht erbittert und erzürnt den heiligen Gott. Gott ist ein Licht, ein fleckenloses Licht, und ein Feuer, welches alles Unreine verzehrt. Und die etwa äußerlich in Zucht und Ehren leben, sind doch dem andern Laster verfallen, das der Apostel in unserm Text nennt, dem Geiz. Sie dienen dem Mammon. Was sie auf Erden suchen, ist doch nur vergänglich Gut und Geld. Und ein Geiziger ist, wie unser Text bemerkt, ein Gözendiener. Das Herz hängt am todten Geld. Und da sollte Gottes Rache und Eifer nicht entbrennen, wenn er sieht, wie die Menschen seine Güte, was er ihnen gegeben, Leben, Hab und Gut, so schändlich mißbrauchen, des Schöpfers vergessen und der Creatur mit Leib und Seele sich ergeben und anhängen?

Gewiß, um solcher Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Freilich jetzt ist die Zeit des Zornes noch nicht gekommen. Die Welt steht noch unter der göttlichen Geduld und Langmuth. Und das täuscht Viele. Sie meinen, die Langmuth Gottes werde nimmer aufhören. Aber die Langmuth Gottes hebt Zorn und Strafe nicht auf, sondern schiebt das schreckliche Ende nur hinaus, damit, was sich retten läßt, noch gerettet werde. Indeß, wie Gott zu den Kindern der Welt, den Kindern des Unglaubens steht, welche in ihrem unbußfertigen, verstockten Sinn alle Geduld und Langmuth Gottes verachten, von ihren bösen Werken nicht ablassen, sondern es je länger je ärger treiben, das hält er der Welt schon jetzt an diesen und jenen Exempeln vor Augen. Wie einst die Rotte Korah lebendig zur Hölle fuhr, wie die sündigen Städte Sodom und Gomorrha durch Feuer vom Himmel verderbt wurden, so werden auch jetzt wohl noch gottlose Menschen durch einen plötzlichen Unfall hinweggerafft. Die Erde hat auch in diesen unsern Tagen Lebendige verschlungen. Sturm und Wetter hat Andere hinweggerissen. Das sind Zorngerichte Gottes. Und die davon betroffen werden, sind nicht vor Andern Sünder, sind nicht schlimmer, als die Andern, sondern Gott will damit nur beweisen, daß sie einst alle so elendiglich umkommen und zu Grunde gehen werden, wenn sie nicht umkehren und Buße thun. Dereinst wird Gottes Zorn vom Himmel über alle Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit der Menschen offenbar werden. Da wird nur der Zorn noch gelten und freien Lauf haben, Schonung und Erbarmen ist dann am Ende. Und der Zorn Gottes wird hinunter brennen bis in die unterste Hölle und alle Kinder des Unglaubens in ewigen Banden der Finsterniß festhalten. In Ewigkeit ist dann Rettung und Erlösung ausgeschlossen. Ja, der Zorn Gottes kommt über alle, alle Kinder des Unglaubens, die nur der Welt lebten und der Wahrheit nicht gehorchten. Wenn irgend eine Wahrheit durch die Schrift verbürgt ist, so ist es die, daß es eine Hölle gibt, eine ewige Verdammniß. Aber eben nicht nur den ausgezeichneten Bösewichtern, welche etwa selbst die Welt von sich ausscheidet, wird ihr Lohn in der Hölle ausgezahlt. Nein, die ganze Welt, gerade auch was in der Welt Geltung, Ansehen, Namen hat, was aber vor Gott nichts taugt, Alles, was nicht glaubt, diese unsere ungläubige Umgebung, wird verdammt werden und in das Feuer des göttlichen Zorns geworfen, das nimmer verlißt. Daß wir's glauben und Solches nimmer vergeßen!

2.

Und wer nun mit der Welt sündigt, der wird mit der Welt verdammt werden. Wer mit der Welt geht, der geht mit der Welt verloren. Der Apostel betheuert, daß um jener bösen Stücke willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt. Und fährt dann fort: „Darum seid nicht ihre Mitgenossen.“ Will sagen: Eben darum macht euch ja nicht

die Kinder des Unglaubens zu Freunden, damit ihr nicht demselben Zorn verfallt, der Jene treffen wird. Der Apostel warnt die Christen: „Laßt euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten.“ Unter Unchristen und auch Christen vernimmt man wohl oft die Rede, die Welt sei nicht so arg, es stehe nicht so schlimm mit der Welt, und es sei darum nicht so gefährlich, mit der Welt sich einzulassen. Aber das ist eine leere, eitle, betrügerische Rede. Nein, es steht schlimm genug um die Welt. Die läuft eilenden Schrittes dem Abgrund entgegen, dem ewigen Verderben. Und wer mit ihr denselben Weg geht, kommt schließlich an demselben Ziel an. Mancher Christ hat auch schon gedacht und gesagt, wenn er auch mit den Kindern der Welt noch Freundschaft halte, so sündige er doch nicht mit der Welt, lasse sich nicht in die Stricke des Verderbens einfangen. Das ist auch vergebliche Rede. Unter Menschen gilt schon die Regel: „Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.“ Jeder wird der Gesellschaft, dem Haufen zugerechnet, mit dem er aus- und eingeht. Und wenn ein Christ nun mit der Welt aus- und eingeht, so kann er keinen Anspruch mehr darauf machen, daß man ihn für einen Christen halte. Er schweigt zu den bösen Werken der Ungläubigen, er erkennt das an, was sie thun, er schweigt von seinem Glauben, seinem Christenthum, er verleugnet den Unterschied von Welt und Christenthum. Und so kann er auch von Gott nichts Anderes erwarten, als daß der ihn nicht mehr als sein eigen anerkennt und der Welt zuschlägt.

Aber wenn ein Christ mit der Welt geht, so macht er sich nicht nur fremder Sünden theilhaftig, so sündigt er nicht nur durch Stilleschweigen und Verleugnen, nein, so macht er dann auch die Sünde der Welt zu seiner eignen Sünde, so lernt er bald der Welt Weise und wird in das böse Wesen der Welt verstrickt. Es ist eine grobe, nackte Lüge, wenn Einer sagt, er könne mit der Welt gehen, ohne mit der Welt zu sündigen. Es gibt kein neutrales Gebiet zwischen Welt und Christenthum. Dort ist Finsterniß, hier ist Licht. Entweder müssen Jene zu uns herüberkommen und dann ihre Weise aufgeben und mit uns im Licht wandeln. Oder wir treten auf den Weg der Welt und vergessen unser Christenthum und wandeln mit der Welt in Finsterniß. Wer nur eine kleine Weile mit der Welt gegangen ist, mit den Kindern der Welt, des Unglaubens Gemeinschaft gehabt hat, der hat auch bald ihre Sprache angenommen, der führt bald dieselbe leichtfertige Rede, an der ein Weltkind sofort erkannt wird. Wer mit der Welt geht, nimmt dann auch an alle dem Antheil, woran die Welt sich erfreut und ergötzt, der besetzt Leib und Seele mit weltlichem Unrath, mit allerlei Unsauberkeit und Gemeinheit. Wer mit der Welt geht, lernt von der Welt alle die Ränke, Tücken und Winkelzüge, welche der Geiz, die Habsucht der Menschen erfunden hat. Wer sich an den Umgang der Welt gewöhnt hat, hat dann auch an der Lust der Welt, an der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit inneres Wohlgefallen. Wer in der Welt heimisch geworden, läuft schließlich ganz

von selbst, ungezwungen in dasselbe wüste, unordentliche Wesen hinein und schreckt vor keiner Schande, keinem Laster mehr zurück. Furcht, Zucht, Scham ist erstickt. Ja, und Christen, welche die Wahrheit erkannt haben und dann doch der Welt willfahren, haben's größere Sünde, als die unwissende Welt selbst. Wenn die Welt einen Christen verführt, so hat der Verführte größere Schuld, als der Verführer. Gott hatte ihn aus der Finsterniß herausgerissen, er war ein Licht geworden in dem HErrn. Er hatte die Wahrheit Gottes, die Gnade Jesu Christi erkannt, ihm war der Blick in die himmlische Seligkeit geöffnet. Und wenn er nun das alles wieder vergißt und sich wieder mit den eiteln, schmutzigen Dingen dieser Welt befaßt, so sündigt er wider das eigene Wissen und Gewissen und kämpft gegen Gott an. Und ob er zehn Mal versichert, er könne nicht einsehen, daß, was er thut, Sünde sei, so wird er doch von seinem eigenen Gewissen geschlagen und verurtheilt. Er tritt sein Gewissen todt. Er hat schließlich ein zerrüttetes Gewissen und trägt schon jetzt den Zorn Gottes im Herzen und wird gewiß dem letzten Zorn nicht entfliehen.

Und wenn nun schon der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt, die je und je in Finsterniß gewandelt haben, wie vielmehr über die, welche einmal Licht waren in dem HErrn und dann das Licht wieder mit der Finsterniß vertauscht haben. Ja, Gott zürnt den losen Verächtern. Er kann nicht anders. Die Kinder des Unglaubens, die Kinder der Welt verachten Gott und alles Göttliche und spotten dessen. Gott läßt seiner nicht spotten. Sie wissen aber nicht recht, was sie verachten, worüber sie spotten. Wie muß Gott nun aber erst über die ergrimmen und erzürnen, welche das bessere Theil erkannt und empfangen und dennoch verachtet und wieder von sich geworfen haben? Gewiß, so wird auch die Verdammniß der abtrünnigen Christen viel schärfer und viel schwerer sein, als die der Andern, die nie geglaubt haben, die immer des Bösen gewohnt waren. Die Kinder der Welt leben und sterben in Finsterniß, leben ohne Gott, sterben ohne Gott, und wenn sie dann in der Ewigkeit um ihrer bösen Werke willen gequält und gefoltert werden, so wird ihnen doch dies nicht so fremd und ungewohnt erscheinen, daß sie dort von Gott verlassen sind. Denn sie hatten nie Gemeinschaft mit Gott. Wie muß aber denen zu Muth sein, die sich hier auf Erden, etwa bis zuletzt, Gottes und der Gnade Gottes rühmten, und dann zuletzt erfahren müssen, daß sie Gott wider sich haben, daß sie zu den Kindern des Zorns gehören? Wie bitter wird die Enttäuschung sein, wenn der Richter der Welt sie zu seiner Linken stellen und mit den Andern dem höllischen Feuer zuweisen wird, während sie gewiß erwarteten, sie würden zur Rechten stehen und mit den Gerechten ins ewige Leben eingehen? Und wenn sie dann zuletzt noch an die Himmelsthür, die verschlossene Thür anklopfen und den HErrn anrufen, er solle ihnen aufthun, und der HErr ihnen antworten wird: „Ich kenne euch nicht und weiß nicht, wo ihr her seid“, wie muß das sie niederschmettern? Die Hölle wird

ihnen ganz unerträglich sein. Sie werden dann ewiglich mit Gott hadern und zürnen. Und müssen doch der Gerechtigkeit und dem Zorn Gottes Recht geben. Ach darum, Geliebte, damit ihr nicht mit den Kindern der Welt, des Unglaubens verdammt werdet, damit ihr nicht noch Aergeres erfahrt, als Jene, so seid nicht ihre Mitgenossen, sondern weicht von ihnen und sondert euch ab! Eilet und errettet eure Seelen! Amen. G. St.

Predigtstudie über die Epistel am Sonntag Lätare.

Gal. 4, 21—31.

Die Galater zu überzeugen, daß nicht das Gesetz mit seinen Werken, sondern allein das Evangelium mit seiner Gnade sie selig machen könne, ist Zweck des Briefes St. Pauli an dieselben. Daß die Religion des Evangeliums die allein wahre sei, hatte er sie gelehrt, als er bei ihnen war und zum ersten Mal das Evangelium ihnen predigte. Sie hatten's auch angenommen und geglaubt. Aber durch falsche Lehrer hatten sie sich wieder verführen und einreden lassen, daß sie sich müßten beschneiden lassen, bestimmte Feiertage halten, daß die Werke des Gesetzes zur Seligkeit nötig seien. Da zeigt ihnen der Apostel in seinem Briefe mit vielen Worten und schlagenden Gründen, daß sie durch ihren Abfall von der Religion des Evangeliums zu der des Gesetzes die einige wahre Religion verlassen und eine falsche angenommen hätten, daß sie darum Gottes Gnade, Rindschaft, Vergebung der Sünden, die Hoffnung des ewigen Lebens, kurz, Alles verloren hätten und auf dem sichersten Weg seien zum ewigen Verderben. Dabei zeigt er ihnen nochmals deutlich, daß nicht im Gesetz und seinen Werken, sondern allein in Christo, im Glauben an Christum, Heil und Seligkeit zu suchen sei. Und hier erinnert ihn der Heilige Geist an eine Geschichte des alten Testaments, die auf diesen Handel sehr wohl passe, und an der er, was er seine Galater bisher in eigentlichen Worten gelehrt, nun auch wie in einem Bilde vor Augen malen könnte, wodurch ihnen die Sache gewiß recht klar und lebendig werden mußte. Nämlich die Geschichte von Ismael und Isaak. Diese Geschichte nimmt er nun vor, deutet sie auf die beiden Religionen, die des Gesetzes und die des Evangeliums, und zeigt daraus gar lebendig und überzeugend, daß nicht die Religion des Gesetzes, sondern die des Evangeliums die allein wahre sei.

„Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollet, habt ihr das Gesetz nicht gehört?“ Da die falschen Apostel mit ihrer judaisirenden Lehre sich auf das Gesetz beriefen, so begegnet ihnen St. Paulus hier auf ihrem eigenen Boden, bringt „eine gelehrte, rabbinisch-allegorische Argumentation aus dem Gesetze selbst, darauf berechnet, den Einfluß der Pseudoapostel mit

ihren eigenen Waffen zu vernichten“. „Die ihr unter dem Gesetz sein wollt“, unter dem Gesetz zu stehen gewillt seid. Unter dem Gesetz sein, heißt, das Gesetz so für seinen Herrn erkennen, daß man nicht anders, als durch dasselbe selig werden könne, daß man die Seligkeit nicht anders erwartet, als durch Erfüllung des Gesetzes, von Gott nicht anders, als nach dem Gesetz behandelt zu werden erwartet. Wie „unter der Gnade sein“ heißt, aus Gottes Gnade seine Seligkeit suchen, so ist das Gegenteil davon „unter dem Gesetz sein“. Vgl. 3, 23. Röm. 6, 14.

„Habt ihr das Gesetz nicht gehört?“ Hier versteht er nicht das eigentlich so genannte Gesetz oder die Gebote. Denn das, was er anführt, ist ja nicht eigentliches Gesetz, sind keine Gebote, sondern ist Geschichte. Er redet nach Gewohnheit der Juden, die heute noch die fünf Bücher Moses, weil das Gesetz darinnen steht, die Thora, das Gesetz, nennen. „Das 1. Buch Moses, in welchem die von Paulus angeführte Geschichte sich findet, enthält nur das eine Gesetz, von der Beschneidung, und lehrt sonst vornehmlich den Glauben, indem es bezeugt, daß die Patriarchen Gott gefallen haben um des Glaubens willen. Dennoch haben die Juden um dieses einigen Gesetzes von der Beschneidung willen das 1. Buch Moses mit den andern Büchern Moses zusammen das Gesetz genannt. Dasselbe hat Paulus gethan, der auch ein Jude war. Und Christus begreift unter dem Namen ‚Gesetz‘ nicht allein die Bücher Moses, sondern auch die Psalmen. Joh. 15, 25.“ (Luther.) Vgl. Ps. 35, 19. und 69, 5. Ja, man pflegte wohl auch das ganze Alte Testament oder die Bücher des ganzen Alten Testaments das Gesetz zu nennen.

„Denn es steht geschrieben, daß Abraham zweien Söhne hatte, den einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren.“ Hier führt nun der Apostel die Geschichte an, auf die er sich beruft, um daran, als an einem Bilde, den Galatern zu zeigen, daß nicht die Religion des Gesetzes, sondern die des Evangeliums die allein wahre sei. Die Geschichte steht geschrieben 1 Mos. 16 und 21, 2. ff.

„Denn“ gibt den Grund an zur Berechtigung der vorangegangenen Frage: „Saget mir“ zc., indem der Apostel die Galater auf die im Gesetz berichtete Geschichte der beiden Söhne Abrahams hinweist. „Es steht geschrieben.“ Es war zwar dies dem Volk wohl bekannt, daß Paulus nicht nöthig gehabt hätte, sich auf die Schrift zu berufen. Es war eine Sache, von welcher alle Juden gar wohl wußten. Aber er führt absichtlich die Schrift an, als denjenigen Grund, wider welchen am wenigsten etwas aufzubringen war. Und damit lehrt er uns, woher wir in Sachen des Glaubens alle unsere Gründe hernehmen müssen. Für alle Lehre sollen wir den Schriftbeweis anführen, sagen können: Es steht geschrieben. Auf „Abraham“ weist er sie hin. Und das mit Absicht. Denn auf ihn und den mit ihm gemachten Bund beriefen sich die Juden, alle Juden, gar zu gerne, auf

die falschen jüdischen Lehrer, die die Galater von dem Evangelium und Christo ab- und auf das Gesetz und seine Werke hinführen wollten. „Abraham hatte zween Söhne.“ Wenn ihr das Gesetz, auf welches ihr euch beruft, unter dem ihr sein wollt, genau ansehet, so werdet ihr finden, daß Abraham, den ihr euren Vater nennet, zwei Söhne hatte, den Ismael, von der Hagar, und den Isaak, von der Sarah. Beide waren rechte Söhne Abrahams. Ismael war nicht weniger ein rechter Sohn Abrahams als Isaak. Denn beide sind von demselben Vater gezeugt worden. Und doch ist zwischen beiden ein großer Unterschied. Erstlich schon dieser, daß die eine Mutter eine Magd oder Slavinn, die andere frei, die Freie war. Das ist jedoch nicht der Hauptunterschied. Dieser besteht vielmehr darin: „Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren.“ *κατὰ σάρκα*, „fleischmäßig, so daß die Geburt der Erfolg einer natürlichen fleischlichen Vermischung war“. (Meyer.) Ismael wird also ohne Verheißung und Gottes Wort geboren, allein auf natürliche Weise, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, indem Abraham auf die Bitte der Sarah zu ihrer Magd Hagar einging und mit derselben einen Sohn zeugete. Ganz anders aber war es bei Isaak. Der ist durch die Verheißung geboren. Durch die bekannte, besondere Verheißung, 1 Mos. 17, 16. 19. und 18, 18. Röm. 9, 9. Besonders wichtig ist die 1 Mos. 17, 19. gegebene Verheißung, da der Engel zu Abraham spricht: „Sarah, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen.“ Da wird also die Mutter und der Sohn ausdrücklich genannt. Dazu kommt, daß Sarah, die den Isaak gebietet, bis dahin unfruchtbar gewesen war, woraus um so mehr erhellt, daß Isaak durch die Verheißung, kraft derselben geboren ward. Hebr. 11, 11.

„Die Worte bedeuten etwas.“ Die Dinge sind bildlich. Das Gesagte hat einen bildlichen Sinn. Das Wort *ἀλληγορεῖν* heißt „so reden, darstellen, erzählen, daß man einen andern Sinn ausdrückt, als die Worte besagen, welcher anderweite Sinn hinter dem unmittelbaren Sinn des Geredeten verborgen liegt“. (Meyer.) „Est significatio rei alius, quam sub verbis appareat.“ (Glassius.)

Hier erweist sich der Apostel Paulus nicht nur als gewandter Schriftkennner, sondern auch als ein vom Heiligen Geist erleuchteter Schriftausleger. Durch die rabbinische Bildung, in welcher er erzogen war, war ihm die Geschichte Abrahams gar wohl bekannt. Ebenso war ihm aber auch nicht verborgen, wie falsch die Juden so manches aus Abrahams Geschichte deuteten, und namentlich, welche verkehrte Schlußfolgerungen sie für sich daraus zogen, daß sie von Abraham abstammten, Abrahams Söhne waren. Als vom Heiligen Geist erleuchteter Schriftgelehrter gibt er hier nicht etwa eine willkürliche Deutung, sondern zeigt durch diese seine Erklärung nur den allegorischen Sinninhalte an, der in den geschrieben stehenden Thatsachen von vorne herein enthalten und gegeben ist. Doch wollen wir nicht übersehen, was Luther von der Beweiskraft der Allegorie sagt. „Die geistlichen Deu-

tungen (*allegoriae*) liefern in der Theologie keine festen Beweise, sondern schmücken und erläutern eine Sache gleichsam als Gemälde. Denn wenn Paulus die Gerechtigkeit des Glaubens nicht mit stärkeren Beweisgründen wider die Gerechtigkeit aus den Werken befestigt hätte, so würde diese geistliche Deutung nichts ausrichten. Weil er aber oben diese seine Sache mit den festesten Beweisgründen befestigt hat, die hergenommen sind aus der Erfahrung, aus dem Exempel Abrahams, desgleichen aus den Zeugnissen der Schrift und Gleichnissen, fügt er nun am Ende des Handels eine geistliche Deutung als eine Art Schmuck hinzu. Denn es ist schön, wenn der Grund schon in zuverlässiger Weise gelegt und die Sache anderweitig fest bewiesen worden ist, daß man noch eine geistliche Deutung hinzufüge. Denn wie ein Gemälde ein Schmuck eines schon fertig gebauten Hauses ist, so ist die geistliche Deutung ein Licht für eine Rede oder Sache, die anderweitig schon bewiesen worden ist."

Es folgt nun die Deutung selbst. B. 24. „Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebietet, welches ist die Agar.“ *Ab-ra*, diese, nämlich zwei Weiber, Sarah und Hagar, sind die zwei Testamente, „sind“ nämlich allegorisch. Das sind die zwei Religionen, die des Gesetzes und die des Evangeliums. Wie Abraham zwei Söhne hatte, Ismael und Isaak, den einen von der Magd, den andern von der Freien, so gibt es zwei Völker, das Volk des Gesetzes oder ein gesetzliches Volk, und ein Volk des Evangeliums oder die Gläubigen. Obwohl es nämlich gar viele verschiedene Völker und Nationen in der Welt gibt, so scheiden sie sich doch vor Gott nur in zwei Theile oder zwei Heere, in Gesetzesmenschen und Gläubige. Zum Volke des Gesetzes gehören alle diejenigen, welche ihre Gerechtigkeit vor Gott im Verdienst ihrer eigenen Werke suchen, seien sie nun Juden oder Türken oder Heuchler unter den Christen, zum Volk des Evangeliums alle diejenigen, welche ihre Gerechtigkeit vor Gott in Christo Jesu suchen. Beide wollen Gott dienen. Beide trachten nach der Seligkeit. Aber sie dienen Gott aus verschiedenen Beweggründen. Sie suchen die Seligkeit auf verschiedenen Wegen.

Die einen sind abgebildet unter der Hagar. Wie Hagar, da sie eine Magd, eine Sclavin war, auch nicht einen freien Sohn, sondern nur einen Knecht gebären konnte, so gebietet auch die Gesetzesreligion nur zur Knechtschaft. Und alle, die zur Gesetzkirche gehören, das heißt, die durch eigenes Thun und Wirken selig werden wollen, sind dienstbare Knechte und keine freien Kinder Gottes. Sehen wir uns die Leute an, die auf dem Weg des Gesetzes wandeln. Dabei wollen wir von Juden, Türken und Heiden gar nicht reden, sondern von solchen, die in der Christenheit leben und wohl auch Christen sein, zu Gottes Volk gehören wollen. Sie meinen zwar, der Weg des Gesetzes, den sie gehen, sei der rechte. Aber finden sie auch das rechte Ziel, bringt ihre Religion sie in das rechte Verhältniß zu Gott? Da sind leichtsinnige Weltfinder, die ohne Gott leben und den

Lüsten des Fleisches freien Lauf lassen. Aber in die Hölle wollen sie nicht. So befehligen sie sich denn, durch gelegentliche Werke der Wohlthätigkeit, durch eine gewisse Ehrlichkeit in der Berufserfüllung, durch natürliche Gutmüthigkeit, auch wohl durch eine gewisse äußerliche Religiosität sich womöglich noch den Himmel zu verdienen. Andere aber nehmen die Sache viel ernster. Sie verwenden viel Eifer und Kraft darauf, geben sich viel Mühe, als ehrbare Leute zu leben, rechtschaffen, aufrichtig gegen jedermann zu handeln, sich den Ruhm zu erwerben, daß sie treu, zuverlässig, tugendhaft, daß sie keine Trinker, Spötter, Spieler, Betrüger, Verschwender sind. Diesen Ruhm aber, den sie bei Menschen erwerben, hoffen sie dann auch bei Gott zu haben und so seiner Anerkennung und seines Segens werth zu sein. Thun sie indeß, was sie thun, aus freier Liebe zu Gott, um der Sache selbst willen, Gott zu Gefallen, aus aufrichtiger Gottesfurcht? Oder nicht vielmehr aus Lohnsucht und Ehrgeiz? Daß sie die Gebote beschneiden, das Schwerste für zu viel, für übertrieben erklären, das Maaß der hinlänglichen Gerechtigkeit selbst bestimmen wollen, daß sie z. B. sagen: wenn der Mensch nur thut, so viel in seinen Kräften steht, mehr kann Gott nicht verlangen, das sind deutliche Beweise, daß keine Gottesfurcht in ihnen wohnt, deutliche Zeichen, daß sie keine Lust haben zum Gesetz, daß sie lieber alles abthäten, wenn sie nicht fürchteten, daß Gottes Zorn und Strafe sie treffen möchte. Und daß solche Leute, wenn sie in Noth kommen, nicht beten, nicht getrost, geduldig sind, sondern murren, unzufrieden, mit Gott und der Welt habend dahingehen, das ist doch ein deutlicher Beweis, daß sie keinen Frieden, keinen kindlichen Sinn haben. Und ihr sogenanntes Beten ist nicht der Art, daß sie wie Kinder vertrauensvoll ihre Zuflucht zu Gott nehmen, sondern sie wollen in dem Sinn, wie der Heide sein Opfer bringt, den erzürnten Gott versöhnen. Kurz, das alles zeigt, die Gesetzesreligion gebietet zur Knechtschaft. Alle, die auf diesem Wege wandeln, sind keine freien Kinder Gottes, sondern arme, kalt sinnige, gebundene Knechte. Darum will Paulus den Galatern gleichsam zurufen, wie Luther sagt: „O ihr Galater, wenn ihr die Verheißung und den Glauben anstehen laßt, und zu dem Gesetz und Werken abfallt, so werdet ihr beständig Knechte bleiben, das heißt, ihr werdet niemals frei werden von der Sünde und dem Tode, sondern werdet unter dem Fluch des Gesetzes bleiben. Denn Hagar gebietet nicht den Samen der Verheißung und Erben, das heißt, das Gesetz rechtfertigt nicht, bringt nicht die Kindschafft und das Erbe, sondern hindert vielmehr daran und richtet Zorn an.“

„Welches ist die Hagar. Denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai . . . mit seinen Kindern.“ Dieses Testament ist die Hagar, in allegorischem Sinn. Meyer umschreibt den ersten Theil dieses Textes also: „Dieser Bund ist die Hagar jener allegorischen Geschichte, was durch die Gleichheit des Namens dieser Frau mit der arabischen Benennung des Berges Sinai bestätigt wird.“ Also die Religion des Gesetzes, das zur

Knechtschaft gebietet, ist bedeutet durch die Hagar. Denn in Arabien wird der Berg Sinai, auf dem das Gesetz gegeben worden ist, auch Hagar genannt. Gerade diese Gleichheit des Namens der Magd auf der einen Seite und des Berges Sinai in Arabien auf der andern Seite, meint Luther, habe den Apostel darauf gebracht (*dedisse lucem*) und ihm den Anlaß gegeben, diese geistliche Deutung zu suchen.

„Und langet“ — *συστοιχῆς* —: das Subject hierzu ist die Hagar, und nicht der Berg Sinai; denn in dem ganzen Context sind die beiden Frauen die Subjecte der allegorischen Deutung. *Συστοιχῆς* heißt: in derselben Reihe, auf derselben Linie stehen; so daß dieser Theil des Textes etwa so wiedergegeben wäre: „Sie, die Hagar, ist von der nämlichen Art und Gattung, gehört der nämlichen Kategorie an, kommt überein mit, steht auf derselben Linie mit dem jetzigen Jerusalem.“ Die Vulgata übersetzt *συστοιχῆς* mit *conjunctus est ei*. Bengel aber mit: *congruit Hierosolymae praesenti*, und: *συστοιχῆς*, dicitur, quod in comparatione congruit. Und die Weimariſche Bibel bemerkt zu den Worten: „Und langet“: Nicht der Gegend, sondern der Vergleichung und geistlichen Deutung nach. Inwiefern nun kommt die Hagar überein mit dem jetzigen Jerusalem? Insofern als wie Hagar Sclavin ist, auch das jetzige Jerusalem mit seinen Kindern im Stande der Knechtschaft sich befindet. In dem „ist dienstbar“ liegt das *tertium comparationis*. Unter dieser Knechtschaft der Einwohner Jerusalems versteht der Apostel nicht sowohl die leibliche, als vielmehr die geistliche Knechtschaft. Sie waren unter dem Gesetz, wandelten in den Werken des Gesetzes, suchten durch äußerliche Beobachtung der Gottesdienstordnung, durch Halten des Sabbaths, durch Opfern, durch Almosen geben und dergleichen, die Kindschaft und das Erbe zu erlangen. Sie erlangten es aber nicht, sondern sie wurden hinausgestoßen, wie einst Hagar mit ihrem Sohne. Und der Art sind noch alle, die der Gesetzeskirche angehören, die in des Gesetzes Werken Heil und Seligkeit suchen. Sie können niemals zur wahren Freiheit, zur Freiheit der Kinder Gottes kommen. Sie bleiben beständig unter dem Gesetz, der Sünde, bösem Gewissen, Sorn und Gericht Gottes, unter Tod und Hölle. Sie sind Söhne und Töchter der Hagar, des Gesetzes, sind und bleiben dienstbare Knechte, Sclaven.

„Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter.“ Das ist die zweite Partie der allegorischen Deutung. Im Gegensatz zu dem Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, steht das Jerusalem, das droben ist. Ganz anders, als mit dem jetzigen Jerusalem, verhält es sich mit dem Jerusalem, das droben ist. Diesen Theil des Textes umschreibt Mener so: „Der andere Bund aber, welcher in jener Geschichte allegorisch dargestellt ist, ist der von Christus gestiftete, welcher zur Freiheit gebietet. Dieser ist die Sarah, welche gleichartig ist dem oberen Jerusalem; denn letzteres ist, wie Sarah es war, frei mit seinen Kindern; und diesem oberen Jerusalem gehören wir Christen als Kinder an.“ „Das irdische

Jerufalem, — fagt Luther — welches unten ift und eine gefezliche Regie-
 rung (politiam) hat, ift Hagar, und ift dienftbar mit feinen Kindern, das
 heißt, wird nicht befreit vom Gefez, von der Sünde und vom Tod. Aber
 das Jerufalem, das droben ift, das heißt, das geiftliche, das ift die Sarah,
 ‚die Freie‘, das heißt, die rechte Herrin und die Frau und unfere Mutter,
 die da gebietet, nicht zur Knechtſchaft, wie Hagar, fondern zur Freiheit.
 Es ift aber das himmlifche Jerufalem, das droben ift, die Kirche, das heißt,
 die Gläubigen, die auf der ganzen Erde zerftreut find, welche dasſelbe
 Evangelium, denſelben Glauben an Chriſtum, denſelben Heiligen Geiſt und
 dieſelben Sacramente haben. Darum mußt du das Wort ‚droben‘ nicht
 verſtehen von dem lezten Ziel, von der triumphirenden Kirche im Himmel,
 wie die Sophiſten thun, fondern von der ſtreitenden Kirche auf Erden. . . .
 Deshalb ift das ‚Jerufalem, das droben ift‘, das heißt, das himmlifche
 Jerufalem, die Kirche in dieſer Zeit, nicht das, wozu es ſchließlich kommen
 ſoll, das Vaterland im künftigen Leben oder die triumphirende Kirche. . . .
 Aber Paulus ſagt, daß das alte und irdiſche Jerufalem der Hagar zugehöre
 und dienftbar ſei mit ſeinen Kindern und abgethan ſei; aber das neue und
 himmlifche, welches die Herrin und die Freie ſei, ſei von Gott eingefezt,
 nicht im Himmel, ſondern auf der Erde, damit ſie unſer aller Mutter ſei,
 aus der wir geboren ſind und noch täglich geboren werden. Alſo muß
 nothwendigerweiſe dieſe unfere Mutter, ſowie auch ihre Nachkommenschaft,
 auf der Erde ſein unter den Menſchen.“

Alſo die Freie, das ift die Kirche; und Freie ſind darum auch alle,
 die durch den wahren Glauben an Chriſtum der Kirche angehören, während
 hingegen alle, die im Gefez ihr Heil ſuchen, dienftbar ſind, unter dem Ge-
 fez ſind, Knechte, Slaven. Wie Sarah Herrin, eine Frau, die Frau war,
 ſo ift die Kirche frei, unabhängig vom Gefez Moſis, frei vom Fluch, von
 Sünde und Tod. Und wie Sarah den freien Sohn und Erben gebär, ſo
 ſind auch wir, deren geiftliche Mutter die Kirche ift, freie Kinder und Erben.
 Dem Jerufalem, das droben ift, der Kirche auf Erden, gehören wir an,
 wir Chriſten, wie Kinder ihrer Mutter, als unſerm *πολίτευμα*. Phil. 2, 20.
 Eph. 2, 19.

So zeigt auch dieſe Stelle gewaltig, daß allein die Religion des Evan-
 geliums die wahre ſei. Nur die Kirche, als die geiftliche Mutter, gebietet
 rechte, freie Kinder. Sie gebietet aber Kinder, weil ſie das Wort der Ver-
 heißung, das Evangelium hat und indem ſie das Amt des Wortes ausübt,
 das heißt, indem ſie lehrt und das Evangelium fortpflanzt. Nur das Evan-
 gelium iſt der Weg, der zur Seligkeit führt; denn nur das Evangelium,
 das Wort der Verheißung, gebietet zur Kindſchaft, macht uns frei, verſetzt
 uns in die rechte ſelige Frucht der Kinder Gottes. Nur die durch die Kraft
 der Verheißung des Evangeliums neugeboren ſind zu lebendigem Glauben
 an Jeſum Chriſtum, nur die ſind Iſaak nach der Verheißung Kinder und
 alſo wie Iſaak freie Söhne Gottes. Daher ſpricht Chriſtus: „So ihr

bleiben werdet an meiner Rede . . . wird euch frei machen.“ Und: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

„Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.“ Die Jesaiassstelle, welche der Apostel hier anführt, Jes. 54, 1., wird von den Neueren gern auf die Vermehrung des irdischen Israel bezogen. Sehen wir aber den Zusammenhang dieser Stelle an, namentlich, daß derselben das 53. Capitel vorhergeht, in welchem am Schluß dem leidenden Messias die Verheißung gegeben wird: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben“ — so kann kein Zweifel sein, es ist dies eine geistliche Verheißung, eine Verheißung, der Kirche gegeben, die im neuen Bunde sollte in Erfüllung gehen. Der Prophet beschreibt die Kirche als die Unfruchtbare, die nicht gebietet, die nicht schwanger ist, mithin ganz als die Sarah dieser Allegorie, ehe dieselbe die Mutter Isaaks wurde. Der Gegensatz ist daher die Gesetzeskirche, die fruchtbar ist, viele Kinder hat und den Mann hat, das heißt, „die da vermeinte, sie wäre allein Gott, dem HErrn, als ihrem gesetzlichen Manne, vertraut und wäre allein Gottes eigenthümliches Volk“. (Weimariſche Bibel.) Aber das, sagt der Prophet, wird anders, umgekehrt werden. Die Mutter vieler Kinder und die einen Mann hat, wird abnehmen, soll untergehen, und dagegen die Unfruchtbare und die nicht gebietet, wird viele Kinder haben. Wie Sarah eine Zeitlang unfruchtbar war, darnach aber in Isaak und dessen Nachkommen viele Kinder hatte, wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer, also war die Kirche der Verheißung und des Glaubens, das geistliche Israel, im alten Testament gar spärlich vorhanden, während die Kirche der Synagoge, das Volk des Gesetzes, das in den äußerlichen Werken desselben seine Gerechtigkeit vor Gott suchte, gar zahlreich vorhanden war. Darnach aber, als der verheißene Same erschienen war, und nun die Apostel ausgingen in alle Welt, gebor die Kirche Christi, diese geistliche Sarah, durch das Evangelium aus allerlei Völkern, Sprachen und Zungen dem HErrn ein großes Volk, das geistliche Israel, die Gemeinde der wahrhaft Gläubigen und Heiligen. Da wurden der Kirche, der geistlichen Sarah, ihre Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe. Und diese Verheißung geht noch in Erfüllung und wird in Erfüllung gehen bis an das Ende der Tage; denn so lange soll und wird das Evangelium gepredigt werden.

„Durch diese bildliche Rede des Propheten Jesaias zeigt der Apostel den Unterschied der Hagar und der Sarah, das heißt, der Synagoge und der Kirche oder des Gesetzes und des Evangeliums. Das Gesetz, der Mann der Fruchtbaren, das heißt, der Synagoge, zeugt sehr viele Kinder. Denn die Menschen zu allen Zeiten sehen oder erkennen keine andere Gerechtigkeit, viel weniger eine vortrefflichere, als die des Gesetzes. Wenn sie daher dem Gesetz folgen und äußerlich seine Werke thun, so lassen sie sich dünken, sie

seien gerecht. Obgleich diese fruchtbar sind, viele Jünger haben und an Gerechtigkeit und scheinbaren Werken viel aufweisen können, so sind sie doch nicht Freie, sondern Knechte, weil sie Kinder der Hagar sind, welche zur Knechtschaft gebietet. . . . So sehr daher auch die Kirche Christi unfruchtbar und verlassen, schwach und verachtet zu sein scheint, so ist sie dennoch vor Gott allein die Fruchtbare, welche durch das Amt des Wortes unzählige Kinder gebietet, die Erben der ewigen Gerechtigkeit und des Lebens.“ (Luther.)

„Wir aber, lieben Bruder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder.“ Das, was der Prophet hier geweissagt, findet in der neutestamentlichen Kirche seine thatsächliche Verwirklichung. So auch Luther: „Soweit hat er es mit der bildlichen Rede zu thun gehabt, der er den Spruch des Propheten Jesaias als eine Auslegung eingefügt hat. Nun wendet er die Historie von Hamael und Isaak zum Exempel und zum Troste an.“ „Wir aber, lieben Brüder“, wir Christen, wir, die Gläubigen, die wir kraft des Wortes der Verheißung, durch das Evangelium geboren sind und in Christo allein das Heil suchen, wir sind die vielen Kinder jener geistlichen Sarah, des Jeruialems, das droben ist. „Isaak nach“, das ist nach Art Isaaks, in ähnlicher Weise wie Isaak. Vgl. 1 Petr. 1, 15. Wir sind der Verheißung Kinder. Nicht Kinder nach dem Fleisch sind wir, wie Hamael und das ganze Israel nach dem Fleisch, welches sich rühmte, daß es der Same Abrahams und darum das Volk Gottes wäre. Wir sind vielmehr Kinder Abrahams, nicht durch fleischliche Abkunft, sondern durch Verheißung. Wie nämlich Isaak dem Abraham vermöge der Verheißung geboren wurde, so sind wir durch den Glauben an die Verheißung des Evangeliums wiedergeboren und demnach aus Gott geboren und seine rechten Kinder. Vgl. Röm. 9, 8.

„Aber gleich wie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch.“ Mit diesem Vers hebt ein neuer Gedanke an. Nach dem Vorhergegangenen, da der Apostel bezeugt, daß allein die nach der Verheißung Geborenen Gottes wahre Kinder, seine Kirche, sein Volk und Erbe seien, hätte man erwarten können, daß dieser ihr höherer Kindchaftsstand sich auch in der Welt durch allerlei Vorzüge offenbaren werde. Allein der Apostel zeigt vielmehr, daß, wie einst Isaak von Hamael, so auch jetzt noch die Kinder der Verheißung, die Kirche des Glaubens, des Evangeliums von der Gesezeskirche verfolgt werde. „Alle diejenigen, welche aus Christo geboren sind und in Christo leben und sich dieser Geburt, und daß sie Gottes Erben sind, rühmen, haben den Hamael zum Verfolger.“ (Luther.) Die Vorzüge, welche die Glieder der wahren Kirche, die Kinder der Verheißung vor der Gesezeskirche haben, bestehen also nicht in äußerem Frieden, Ehre, Macht und Ansehen. Wie Hamael, weil er der Erstgeborne war, sich brüstete und als vermeintlicher Erbe über Isaak sich erhob, diesen verspottete, verachtete und verfolgte, so geschah es zur Zeit des Apostels Paulus und so geschieht es auch jetzt noch, daß die Glieder der Gesezeskirche, die Selbstgerechten und Wertheiligen die

wahren Christen verachten, sich über dieselben erheben, sie verspotten und verfolgen. Und wie es damals schien und auch Ismael sich einbildete, als würde er einst Herr und Erbe sein, so scheint es auch jetzt, als seien die Glieder der Gesetzeskirche, die mit Werken umgehen, Gottes liebe Kinder, ihm angenehm, die darum auch einst als Erben Gottes würden anerkannt werden.

„Aber was spricht die Schrift: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.“ Die hier angeführten Worte sind Worte der Sarah und stehen 1 Mos. 21, 10. Sarah redet hart und mit großem Ernst, ganz wider die Hoffnung der Hagar und ihres Sohnes. Sie ist eine Magd, und gedenkt Frau im Hause zu sein? Ihr Sohn ist Knecht, und hofft das Erbe zu bekommen? Das sei ferne. „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn, denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaaß.“ Abraham ist betrübt. „Das Wort gefiel ihm sehr übel um seines Sohnes willen. Aber Gott sprach zu ihm: Laß dir's nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben. Alles, was Sarah gesagt hat, dem gehorche. Denn in Isaaß soll dir der Same genannt werden.“

Also die Söhne der Hagar oder des Gesetzes sind nicht Erben, obwohl sie sich so geberden. Vielmehr werden die Kinder der Magd, das ist, die durch Werke des Gesetzes hoffen selig zu werden und nur in knechtischer Furcht, um Lohn Gott dienen, aus dem Hause Gottes ausgestoßen werden und zur Erbschaft des ewigen Lebens nicht gelangen. „Aber was spricht die Schrift?“ Mit diesen Worten weist der Apostel gleichsam triumphirend hin auf die göttliche Gewißheit der Erfolglosigkeit aller Anschläge von Seiten der Verfolger, und zeigt, wie vielmehr all ihr Verfolgen zu ihrem eigenen Verderben ausschlagen werde. „Paulus beruft sich auf die Schrift, weist nach, daß das endliche Urtheil über alle Hagariten längst gefällt sei. Und dieses Urtheil ist fest und unwiderruflich — sagt Luther — denn die Schrift kann nicht aufgelöst werden. Darum wird es ganz gewiß geschehen, daß unsere Ismaeliten nicht allein die weltliche und kirchliche Herrschaft verlieren werden, welche sie haben, sondern auch das ewige Leben, weil die Schrift zuvorgesagt hat, daß die Kinder der Magd aus dem Hause hinausgestoßen werden sollen, das heißt, aus dem Reiche der Gnade, denn sie können nicht Erben sein mit den Kindern der Freien.“ „So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.“ „Wir, die wir an Christum glauben und durch solchen Glauben vor Gott gerecht und selig zu werden hoffen, sind nicht unter denen, die durch den Sohn der Hagar, so aus Abrahams Hause gestoßen wurde, vorgebildet, sondern vielmehr unter denen, welche durch den Sohn der Sarah, so Erbe im Hause geblieben, vorgebildet werden, und demnach wahre Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens.“ (Weimarische Bibel.) „Paulus beschließt hier die bildliche Rede. Er sagt: Wir sind nicht Kinder der Magd, das heißt, wir sind nicht unter dem Gesetz, welches zur Knechtschaft gebietet, sondern wir

sind frei von demselben durch Christum, also kann es uns nicht schrecken und verdammen. Sodann, so sehr uns auch die Kinder der Magd eine Zeitlang verfolgen, so ist doch das unser Trost, daß sie endlich in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden und uns das Erbe lassen müssen, welches uns gebührt als Kindern der Freien.“ (Luther.)

So bleibt es dabei, die Gesetzesreligion gebietet zur Knechtschaft und allein die Religion des Evangeliums macht frei und daher selig, und darum ist allein die Religion des Evangeliums die wahre Religion.

Der Hauptgedanke, der bei homiletischer Bearbeitung dieser Pericope durchzuführen wäre, ist der in vorliegender Arbeit besonders hervortretende: daß die Religion des Evangeliums die allein wahre sei; denn sie allein macht frei vom Gesetz und seinem Fluch, von der Sünde 2c. und sie allein macht selig, macht uns zu Kindern Gottes und folglich zu Erben Gottes. In solcher Behandlung würden die Gesetzeskirche und die Kirche des Evangeliums in allen einzelnen Unterabtheilungen im Gegensatz zu einander zu stellen sein. Von den beiden Frauen im Texte ausgehend, stelle man an die Spitze die zwei Testamente, eines, das zur Knechtschaft gebietet, dessen Erben also geborne Knechte, Sklaven sind, ausgestoßen werden 2c., und das andere, das zur Freiheit gebietet, zu freien Kindern Gottes macht, die im Hause bleiben. Zu demselben Ziele wird man kommen, wenn man die zwei Söhne Abrahams als Repräsentanten zweier Völker nimmt, des Volks des Gesetzes und des Volks der Verheißung, und so den Unterschied derselben zeigt, und welchen Vortheil das letztere vor dem ersteren hat. Bei diesen angegebenen Eintheilungen wird immer der ganze Text zu verwenden sein. Will man von den Vortheilen der beiden Kirchen oder Völker handeln, so zeige man, wie zwar scheinbar, vor den Menschen und in der Zeit die Gesetzeskirche im Vortheil ist, wie aber in Wahrheit die Kirche, die mit dem Evangelio umgeht, das Volk der Verheißung, allein allen Vortheil hat, schon in der Zeit, und wie das namentlich das Ende, der schließliche Ausgang ausweisen wird. Endlich mag man auch den letzten Vers der Pericope: „So sind wir nun, lieben Brüder“ 2c., an die Spitze stellen und zeigen, von wem das gilt und was damit gesagt ist; zur Warnung und zum Trost. Ph. Sch.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Reminiscere.

1 Thess. 4, 1—7.

Reminiscere, das heißt, Gedente! Diesen Namen trägt der heutige Sonntag von dem Anfangswort des Introitus der altkirchlichen lateinischen Messe: Ps. 25, 6.: „Gedente, Herr, an deine Barmherzigkeit“ 2c. Der Herr hat unser in großen Gnaden gedacht; daran erinnert uns sonderlich

die gegenwärtige Passionszeit. Gott hat uns armen, verlornen und verdammten Sündern einen Heiland und Erlöser gesandt, um welches willen er unserer Sünden nicht mehr gedenkt, sondern sie uns vergibt. Christus aber hat uns erlöst von allen Sünden, nicht nur, daß sie uns nicht mehr verdammen, sondern daß sie auch nicht mehr über uns herrschen sollen. Er hat sich nicht nur durch sein Blut ein Volk zum Eigenthum gereinigt, sondern daselbe auch erlöst von der Hand seiner Feinde, daß es ihm dienete in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Darum ergeht an alle, die die Barmherzigkeit Gottes in Christo zu Gott wohlgefälligen Menschen gemacht hat, die Ermahnung unserer Epistel, nun auch ihrem Gott und Heiland immer mehr zu allem Gefallen zu wandeln. Wohlan,

Lieber Christ, trachte darnach, immer mehr deinem Heiland zu allem Gefallen zu wandeln.

Diese Ermahnung ergeht an dich:

1. Weil du ein Christ bist.

„Weiter, lieben Brüder“ 2c., V. 1. Das ist zu Christen geredet und nur zu Christen.

a. Unchristen kann man nicht ermahnen „in dem Namen Jesu“. Was fragen die nach Jesu und seinem Willen! Und ob man sie also ermahnen wollte, was nützt es? Sie können der Ermahnung nicht nachkommen, sie haben keine Kraft dazu. Sie haben noch nicht den Anfang gemacht, Gott gefällig zu wandeln, wie können sie darin immer völliger werden? Erst der Baum, dann die Frucht; erst das Licht, dann der Schein; erst das Feuer, dann die Wärme. Sie leben dem Teufel, der Welt, dem eigenen Fleische zu Gefallen. Sie müssen erst einmal zu Christo kommen, dann können sie auch ihm zu Gefallen wandeln.

b. Nur Christen können darnach trachten, ihrem Heiland immer mehr zu allem Gefallen zu wandeln. α. Nur Christen nehmen eine Ermahnung „in dem Namen Jesu“ zu Herzen, weil sie durch den Glauben Jesu Eigenthum und er ihr Herr geworden ist. Sie wissen sich ihm zum Dienst verbunden. Und sie wollen ihm dienen und immer besser dienen. Denn Christus ist ihr Ein und Alles, dem sie all ihr Heil verdanken, in welchem sie die Reinigung von Sünden, die Gnade Gottes haben und dessen Liebe sie dringt. Eine Ermahnung „in Jesu Namen“ vermag bei ihnen alles. Einen stärkeren Beweggrund, immer ernstlicher der Heiligung nachzujagen, als die Erinnerung an ihren Heiland und seinen Willen gibt es für sie nicht. β. Nur Christen können ihrem Heiland immer mehr zu Gefallen wandeln, denn sie sind durch den Glauben neue Creaturen geworden, zum neuen Leben gekommen. Ihre Füße sind auf den Weg Gottes gesetzt. Christus wohnt in ihnen, seine Kraft erfüllt sie. Sie sind durch den Glauben in Gottes Wohlgefallen eingetreten ihrer Person nach; darum können sie nun auch Gotte leben und sollen darnach trachten, immer mehr Gott und ihrem Heiland zu gefallen in all ihrem Thun und Lassen.

c. Aber auch alle Christen ohne Unterschied, ob stark oder schwach, ob schon lange ein Christ oder erst seit Kurzem, geht diese Ermahnung an. Auch der beste und älteste Christ bedarf der Ermahnung noch. Keiner ist vollkommen, jeder muß noch immer völliger werden. Keiner darf in der Heiligung stillstehen, bis Gott selbst ihn zum ewigen, seligen Stillstand der Vollkommenheit im Himmel bringt.

Darum, lieber Christ, weil du ein Christ bist, nach Christo genannt, mit Jesu Kraft und seinem Geist erfüllt, so trachte darnach, Christo immer mehr zu allem Gefallen zu wandeln. Diese Ermahnung aber geht gerade dich Christen an:

2. Weil du auch weißt, was deinem Heiland gefällt. B. 2.

a. Der Unchrist ist blind und unwissend in Absicht auf den Willen Gottes. Er will ihn auch nicht wissen und lernen, kümmert sich nichts um Gottes Wort. Er ist taub für Christi Stimme.

b. Du, Christ, weißt und hast empfangen, wie du sollst Gott gefallen, Gott hat dir aus Gnaden seinen Willen offenbart und kund gethan in der Schrift, er läßt dir sein Wort predigen, er hat dir durch seinen Geist seinen Willen in dein Herz geschrieben. Dafür sei ihm dankbar und trachte immer ernstlicher darnach, den dir bekannten Gotteswillen immer völliger zu thun. So du solches weißt, selig bist du, so du es thust und also darnach strebst, deinem Heiland immer besser zu gefallen. Dieser geoffenbarte Gotteswille aber besteht hauptsächlich in zwei Stücken. *α.* In der Bekämpfung und Ablegung aller Sünde, die vor Gott Unreinigkeit ist und dich befudelt. Sondernamhaft macht der Apostel hier die Sünden wider das 6. und 7. Gebot, wie sie in der damaligen und heutigen Welt ganz besonders im Schwange gehen. (Hurerei aller Art, sündliche, fleischliche Lustbarkeiten, Saufen und Freßßen, B. 3—5., Betrügen und Uebervorthellen, B. 6.) Gott hat uns nicht zur Unreinigkeit berufen. *β.* In der Heiligung, in dem Thun dessen, was Gott gefällt, daß wir keusch, züchtig, gerecht, ehrlich, aufrichtig handeln und wandeln. Immer dem Vorbild des treuen Jesu nach, immer den Trieben des reinen Gottesgeistes folgend, damit wir Christo immer ähnlicher werden, ihm immer besser gefallen in unserm ganzen Wandel und in seiner Gnade bleiben, bis wir endlich ganz in sein heiliges Bild verklärt werden droben. Denn du weißt, lieber Christ, daß dich Gott zur Heiligung berufen hat. B. 7.

W. H.

Sonntag Oculi.

Eph. 5, 1—9.

In dieser gegenwärtigen Passionszeit begleitet die Kirche wieder im Geiste ihren Herrn auf seinem Leidensweg nach Jerusalem und Golgatha, indem sie die Leidensgeschichte der Evangelisten andächtig betrachtet. Sie schöpft daraus den Trost, daß wir nunmehr erlöst sind aus der Hand unserer Feinde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Diese Erlösung, dieser

Sieg kommt in den evangelischen Perikopen dieser Zeit zum Ausdruck. Daneben wird in den epistolischen Texten gezeigt, wie die Erlösten wandeln sollen. Nachdem sie ihrem Herrn im Geist und Glauben nachgefolgt und also Gottes liebe Kinder geworden sind, sollen sie Ihm nun auch nachfolgen in der Heiligung. Das ist es, wozu unsere Epistel die Christen auffordert. Sie beantwortet die Frage:

Welcher Wandel geziemt den von der Macht der Finsterniß erlöst und in die Gemeinschaft Christi aufgenommenen Christen?

1. Als Gottes liebe Kinder den Opferdienst der Liebe zu verrichten.
2. Als Heilige Gottes den Sündendienst der Unreinigkeit und des Geizes zu meiden.
3. Als Kinder des Lichts, unbeirrt durch die eiteln Worte der Verführer, die Frucht des Lichts zu bringen.

ad 1. a. Gott hat euch vergeben in Christo, heißt es vor unserer Epistel, und dann folgt: „So werdet nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder.“ Aus der Rechtfertigung fließt die Heiligung. Wer Gottes Liebe erfahren hat, soll es ihm nachthun und in der Liebe wandeln. Also nicht in mönchischen, sondern in Liebeswerken besteht diese Nachfolge. Das bestätigt auch der Zusatz: „Gleichwie Christus“, B. 2. Christus bewies seine Liebe dadurch, daß er sich „für uns zur Gabe und Opfer dargegeben“, also völlig und rückhaltslos, und diese Hingabe war Gott „ein süßer Geruch“. Vgl. 1 Mos. 8, 21. 3 Mos. 1, 3. Eph. 2, 13. 17.

b. Solche angenehmen Opfer, Phil. 4, 18., der Liebe sollen „die lieben Kinder Gottes“ auch darbringen. Ihr Leben soll ein Freuden- und Dankopfer sein im Dienst des Nächsten. (Anwendung auf das häusliche, gemeindliche, synodale Leben. Vielfacher Mangel an rechter Opferwilligkeit; man denke z. B. an die Stiftungen und Stipendien der alten Zeit! Anstatt reiche Verwandte durch Erbschaft noch reicher zu machen, könnte man oft, „Gott zu einem süßen Geruch“, Stiftungen für Zwecke des Reiches Gottes machen.)

ad 2. a. Dem Wandel der erlöst Christen droht zu allen Zeiten Gefahr von „der stärksten Hand des Teufels, von der heftigsten, andauerndsten, gewöhnlichsten Anfechtung, nämlich von Seiten der bösen Lust und der Habsucht“. (Löhe.) Daher die Warnung vor diesen Sünden, B. 3. „Hurerei“ ist jede außereheliche geschlechtliche Vermischung; und „alle Unreinigkeit“ bezeichnet jede andere Art von Sünden wider das sechste Gebot. Unter „Geiz“ ist hier die Habsucht, die Geldgier zu verstehen. Diese Sünden gehören zum gemeinen Schmutz und Unflath und sollten daher den durch den Heiligen Geist von allen Sünden gereinigten Christen, also „den Heiligen“, so fern liegen, daß man darüber gar nicht zu reden brauchte. B. 4. schneidet auch denjenigen die Entschuldigung ab, welche zwar die groben Laster und

Fleischeswerke meiden, dafür aber schandbares Reden, fade Possenreißereien und frivolen Scherz sich erlauben. Statt deren geziemt den erlösten Christen „Danksgiving“.

b. Die Sache ist aber so ernst und wichtig, daß der Apostel seine Warnung mit zwei Gründen verstärkt. Nach B. 5. schließt sich nämlich jeder vom Erbe der Seligkeit aus, der diesen beiden Lastern gegen das sechste und siebente Gebot fröhnt; und nach B. 6. kommt der Zorn Gottes über die Verführer, welche mit eiteln, leeren, betrüglischen Reden und Lockungen unschuldige Herzen bethören und jene Sünden beschönigen wollen.

c. Die genannten Sünden haben der Kirche Gottes zu allen Zeiten Noth gemacht. Sie gehen auch jetzt, im 19. Jahrhundert, im Schwang. Ihre Ausübung ist nicht seltener, sondern nur raffinirter geworden, und zwar unter allen Ständen. Darum dürfen wir nicht aufhören, mit der Fackel des Wortes auch diese Schmutzwinkel aufzudecken und unsere Christen vor diesen herrschenden Todsfünden unserer Zeit zu warnen. (In dem heutigen Tanz- und Theaterwesen, und in den Producten einer schamlosen Kunst und Presse sehen wir eine böse Ausfaat, und in den vielen Kinder-mord- und Skandalgeschichten die reife Frucht auf diesem dunklen Gebiet.)

ad 3. a. Der Apostel möchte unter allen Umständen sein Ziel erreichen. Darum sucht er immer neue Gesichtspunkte, um an das Gewissen der Epheser zu kommen. Einen solchen findet er in dem Unterschied zwischen ihrem jetzigen Gnadenstand und ihrem früheren Stand im natürlichen, heidnischen Wesen. Er hat der Verführer und ihrer Strafe Erwähnung gethan und nun erinnert er die Christen zu Ephesus, daß sie ehemals mit jenen Verführern auf gleicher Stufe standen. Er schreibt B. 8.: „Denn ihr waret weiland Finsterniß.“ Dagegen sollen sie sich vergegenwärtigen, was sie jetzt sind. „Nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn.“ Daraus ergibt sich von selbst, daß sie als Kinder des Lichts wandeln und die Frucht des Lichts (diese Lesart ist der andern: Frucht des Geistes, vorzuziehen) bringen sollen. Der Apostel nennt drei Früchte, gebraucht aber doch den Singular: „die Frucht“, wohl um anzudeuten, daß die Wirkungen des Lichts eine zusammengehörige Einheit bilden. Und als solche Früchte und Wirkungen des Lichts nennt der Apostel im Gegensatz zu den häßlichen und schädlichen Werken der Finsterniß: allerlei Gütigkeit — im Gegensatz zu der verderbenbringenden Hurerei; Gerechtigkeit — im Gegensatz zu der erbarmungslosen Habsucht, und Wahrheit — im Gegensatz zu der inneren Verlogenheit der faden Reden, Possen und Scherze sammt den eiteln Reden der Verführer.

b. Anwendung auf uns.

So prüfe dich denn wohl,
Ob Christus in dir lebet;
Denn Christi Leben ist's,
Wonach der Glaube strebet.
Erst machet er gerecht,
Dann heilig, wirket Lust
Zu allem guten Werk:
Sieh, ob du auch so thust.

J. F.

Sonntag Vätare.

Gal. 4, 21—31.

Dieser Text redet von zweierlei Menschen, die in den Himmel kommen wollen. Die Einen wollen's durchs Gesetz, die Andern durchs Evangelium. Dieser Zwiespalt ist so alt wie die Welt. Das ist heute noch der eigentliche Streitpunkt zwischen der falschen und der rechten Kirche. Mit wem halten wir es? Das ist eine ernste, wichtige Frage.

Suchen wir unser Heil im Gesetz oder im Evangelio?

1. Suchen wir es im Gesetz, so finden wir es nie.

Also nicht im Gesetz, denn das Gesetz hat kein Heil für den Sünder. Das lehrt der Apostel sonst mit dürrer Worten, hier unter einem Bild.

a. Ismael war der Magd Sohn, nach dem Fleisch geboren. Und der Magd Sohn blieb er auch sein Lebenlang. So sind alle, die ihr Heil im Gesetz suchen. Echte, rechte Kinder im Hause Gottes sind sie nicht. Sie sind und bleiben der Magd Kinder. Sie bleiben in ihrem alten Stand, in den sie hineingeboren, bleiben in ihrer geistlichen Finsterniß, in ihrem geistlichen Tod und haben keine Vergebung der Sünden etc. Das Gesetz stellt nur seine Forderungen an den Sünder, läßt ihn in seinem Verderben liegen und verurtheilt ihn.

b. Aber lassen es sich solche Menschen nicht oft blutsauer werden? Thun sie nicht oft solche Werke, die vor der Vernunft einen großen Schein haben? Gewiß. Aber aus welcher Gesinnung fließen diese Werke? Ismael hat es sich auch sauer werden lassen. Aber alle seine Werke waren nichts als Sklavenwerke. Ismael war zur Knechtschaft geboren. So steht es aber mit allen, die ihr Heil im Gesetz suchen. Wie der Baum, so die Frucht. Von einer kindlichen Zuversicht kann bei ihnen keine Rede sein. Ihre Werke sind lauter Sklavenwerke. Was sie thun, thun sie aus Zwang. Ihr Kirchengehen, ihr Beten, ihr Hören und Lesen des Worts, ihre Gaben und Opfer sind ihnen lauter schwere Frohndienste, die ihnen doch nimmer zum Frieden helfen.

c. Wie wird es darum denen, die ihr Heil im Gesetz suchen, endlich ergehen? Ismael hatte kein Theil am Erbe und wurde endlich hinausgestoßen. So ergeht es allen, die ihr Heil im Gesetz suchen. Ihre Thorheit wird endlich offenbar. Sie wollen unter dem Gesetz sein, so müssen sie auch das Urtheil des Gesetzes tragen. Sie bleiben unter dem Fluch und werden verworfen. Suchen wir unser Heil im Gesetz, so finden wir es nie.

2. Suchen wir es im Evangelio, so finden wir es gewiß.

Auch das lehrt die Schrift sonst mit hellen Worten, hier unter einem Bild.

a. Isaac war der Sohn der Freien, durch die Verheißung geboren. Er war das echte, rechte Kind des Hauses. So alle, die ihr Heil im Evangelio suchen. Sie sind Kinder der Freien, des geistlichen Jerusalems.

Sie sind durch die Verheißung geboren, sind gezeugt aus dem unvergänglichen Samen des Wortes, leben darum im Stande der Gnade, stehen im Glauben, haben Vergebung der Sünden und sind selige Kinder und Hausgenossen Gottes.

b. Sie haben darum auch Aaaks Sinn und Aaaks Werke. In ihrem Herzen lebt eine rechte kindliche Zuversicht zu ihrem Gott. Zu guten Werken treibt sie nicht die Furcht, nicht die Lohnsucht. Sie haben nichts zu fürchten, brauchen sich nichts zu verdienen, denn Gott ist ihr rechter Vater und sie sind seine rechten Kinder. Frei und ungezwungen fließen darum ihre Werke aus dem wahren Glauben.

c. Aaaks Loos ist auch ihr Loos. Es schadete Aaak nichts, daß Jimael ihm feind war. Er war doch der rechte Sohn des Hauses und trat allein das Erbe an. So schadet es auch den Gläubigen nichts, daß sie von denen, die ihr Heil im Gesetz suchen, angefeindet und verfolgt werden. Sie sind doch die rechten Kinder, das Erbg ist ihnen gewiß. J. B. . . . n.

Sonntag Judica.

Hebr. 9, 11—15.

Zwischen Juden und Heiden bestand ein Unterschied, daß Gott die Heiden ihre selbstermählten Wege in Finsterniß und Schatten des Todes laufen ließ, während er die Juden zum Volke seiner Offenbarung machte, worunter er seine Kirche hatte. Wenn die heutigen Juden den alttestamentlichen Gottesdienst noch hätten, würde er aber Gott so wenig gefallen als irgend ein heidnischer Götzendienst. Er hat ihnen solchen übrigens unmöglich gemacht; denn derselbe hatte seine Zeit. Jetzt haben sie kein Aaronsgeschlecht, kein Hohepriestertum, kein Opfer, keinen Tempel mehr; haben auch vor Heiden nichts mehr voraus, wenn nicht den ererbten Fluch. Sie sind Abrahams Nachkommen nach dem Fleische, wie Jimael, Esau, Abisalom, Ahab auch, aber nicht das Volk des Bundes. Den Segen Abrahams haben die Apostel und jene Tausende von Gläubigen aus den Juden ererbt, welche durch Christum mit den Gläubigen aus den Heiden zu einer Herde vereinigt worden sind. Daß die aaronitische Form des Gottesdienstes nur eine zeitweilige war, hebt unsere Epistel besonders hervor.

Gott hat seinem Volke zwei Testamente gegeben.

1. Im Alten Testamente war alles vorbildlich.

a. Auf eine künftige Veröhnung vertröstete „der Gottesdienst, den es ordnete. Derselbe erforderte, daß der Opferduft aus der unvollkommenen Hütte, B. 11., Tag und Nacht zu Gott aufsteige, um seinen Zorn zurückzuhalten. Priester und Leviten hatten ohne Unterbrechung des Dienstes zu warten, und doch genügte er nicht; denn sie konnten mit dem Opfern nicht zum Abschluß kommen. Er erinnerte aber daran, daß Gott, der selbst das Blut des Testaments gegen den Altar sprengen hieß, noch an eine Ver-

föhnung mit den Sündern denke; β . das Amt des Hohenpriesters, den es als vorbildlichen Mittler zwischen das Volk und seinen Gott setzte. Dieser Eine durfte jährlich hinter den Vorhang in das Allerheiligste des Tempels gehen, das sonst niemand betreten durfte, weil Gott in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann. Er mußte aber erst für eigene Sünde opfern und trug nur Thieressblut, B. 12., hinein, das für keine Sünde genugthun und keine Seele erlösen konnte. Sein Amt sollte nur von dem Mittler zeugen, den Gott zur Ausrichtung des Versöhnungswerks noch senden wollte.

b. Es bildete auch das Gnadenwerk des Heiligen Geistes vor, B. 13.

a. Der Hohepriester hatte das Versöhnungsblut des Alten Testaments gegen das Volk zu sprengen, das kein wundes Gewissen heilte und keinem Sünder Frieden gab, aber ein Bild der zuvorkommenden Gnade war, die uns der geschehenen Erlösung theilhaftig macht. β . Sprengwasser, aus der Asche der verbrannten Kuh bereitet, gab dem Sünder die levitische Reinigung und damit das Recht, dem Opfer- und Gottesdienste beizuwohnen. Es nahm keine Sünde vom Gewissen, war aber ein Bild der steten Reinigung, die man bedarf, um in Gottes Gemeinschaft zu bleiben.

2. Das Neue Testament hat die Erfüllung der Vorbilder gebracht.

a. Es zeugt von einer ewigen Erlösung, die Christus bereits erfunden hat, B. 11. 12. a. Der Dienst, welchen er im Tempel seines Leibes (der größern Hütte, worin die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte) ausgerichtet hat, stiftete eine ewige Versöhnung. Dem zürnenden Gott ist einmal genuggethan; es bedarf keiner Wiederholung. In dem Augenblick, als er mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste des Himmels einging, zerriß der Vorhang im vorbildlichen Tempel. β . Der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, der Hohepriester der künftigen Güter, hat es durch seinen einmaligen Eingang mit dem Blute des Neuen Testaments vollbracht. Sein Opfer war vollgültig wegen der Person; sein Blut redete andere Sprache als Thieressblut. Er hat damit den Sündern bei Gott ewige Gnade erworben.

b. Durch seine Reinigung gibt es den Sündern eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, B. 14. 15. a. Der Heilige Geist leitet aus Christi Wunden den Strom des lebendigen Wassers zu den Sündern, um ihre Gewissen zu reinigen. Im Evangelium bringt er ihnen die durch Christum erworbene, vollkommene Vergebung und in den Sacramenten des Neuen Testaments noch besondere Unterpfänder für die Gewißheit der Gnade. Der Friede Gottes ist ihnen Angeld für das ewige Erbe. β . Durch die Gnade, die sie im Glauben erlangen, macht er ihnen Lust, dem lebendigen Gott zu dienen, wie die lieben Kinder ihrem lieben Vater. Auch dieses neu erwachte Leben zeugt von der Kraft des Blutes und Todes Christi.

G. G.

Paſſonntag.

Phil. 2, 5—11.

„Die gegenwärtige Welt bedarf keiner dogmatiſchen Belehrung.“ So ſieht man auf alles, was Lehre heißt, verächtlich herab. Lehrpredigten hört man bei den Secten nicht, am wenigſten über ſolche Stücke, wie das vorliegende. Man weiß die Lehre nicht zu gebrauchen. Aber alles in der Schrift ſchafft hohen Nutzen, ſo auch die Lehre von den beiden Ständen Chriſti. Dieſelbe iſt keine philoſophiſche Speculation, ſondern gebraucht und recht gebraucht hat ſie unmittelbaren Einfluß auf das Leben und Verhalten der Chriſten.

Wie wir die Lehre von der Erniedrigung und Erhöhung Jeſu Chriſti gebrauchen ſollen.

1. Was uns der Heilige Geiſt von den beiden Ständen Jeſu Chriſti lehrt.

a. Erniedrigt worden iſt nicht der λόγος. A priori: Gott kann nicht erniedrigt werden. Ferner: Der ſich erniedrigt hat, iſt derſelbe, der erhöht worden iſt. Nach der göttlichen Natur konnte Chriſtus aber nicht erhöht werden. Jeſus Chriſtus iſt der Sohn Gottes, aber der ins Fleiſch gekommene. Luenſtedt: Subjectum quod eſt persona τοῦ λόγου, non qua ἑσαρξως et incarnanda, ſed qua ἐσαρξως et incarnata. Subjectum quo eſt natura humana. Wie könnte auch ſonſt Paulus die Gefinnung Chriſti, die er mit ſeiner Erniedrigung zeigte, uns zum Vorbild hinſtellen?

Die Erniedrigung beſteht alſo nicht darin, daß Gottes Sohn Menſch geworden iſt. Man mag das allenfalls eine Herablaſſung nennen, aber nicht Erniedrigung im bibliſchen Sinn. Es heißt nicht: ward ein Menſch, ſondern: gleich wie ein anderer Menſch. Wenn die Erniedrigung die Menſchwerdung wäre, oder wenn letztere dazu gehörte, dann müßte ſolgerichtig die Erhöhung darin beſtehen, daß er ſeine menſchliche Natur abgelegt hätte. Er hat auch nicht ſeine göttlichen Eigenſchaften noch den Gebrauch derſelben abgelegt (die Wunder ſind ein Beweis für das Gegentheil), ſondern er hat ſich des fortwährenden, beſtändigen Gebrauchs derſelben enthalten. Er hielt das Gott gleich ſein nicht für einen Raub, mit dem man prangt. Er entäußerte ſich des beſtändigen Gebrauchs: α. Divinae gloriae, Joh. 17, 5.; β. Omnis opulentiae, Matth. 8, 20.; γ. Omnipotentiae, Luc. 22, 42.; δ. Omnisapientiae, Jeſ. 7, 15. 16.; ε. Omniscientiae, Matth. 21, 19. Ω. Er wurde andern Menſchen gleich, war anzusehen wie ſie, nahm Knechtsgestalt an. Wenn der Apoſtel ſagt: bis — ſo gibt er damit an, daß der Tod die tieffte Stufe der Erniedrigung ſei, erinnert uns damit aber auch daran, daß wir die andern Stufen nicht übergehen.

b. Das alles hat Chriſtus gethan um unfertwillen. Er wollte uns erlöſen. Dazu war die Erniedrigung nöthig. Wie hätte er trauern, leiden,

sterben können, wie hätte jemand Hand an ihn legen können, wenn er sich des Gebrauchs seiner Allmacht zc. nicht entäußert hätte? Also zu unserer Rettung und Seligkeit hat sich Christus auf das tiefste erniedrigt. Hebr. 2, 17. Freiwillig, *ἑαυτὸν ἐξένωσε*. Hebr. 12, 2.

c. Nun hat Gott Christum erhöht. Die Erhöhung besteht darin, daß er seine mitgetheilte göttliche Majestät völlig und unaufhörlich gebraucht. Nun hat er nicht die Menschheit, sondern die Knechtsgestalt abgelegt, ist ein Herr über alles, auch die Teufel und alle Feinde. Und weil er sich so tief erniedrigt hat, darum loben, ehren und preisen ihn auch mit Worten und Geberden alle die, welche er mit seiner Erniedrigung erworben hat, Ps. 2, 8.

2. Wie wir dies nach dem Willen des Heiligen Geistes gebrauchen sollen.

a. Der Scopus unsers Textes ist aus B. 5. zu holen, der sich eng an die vorigen Verse anschließt. Vgl. Hebr. 12, 2a. Balduin: *Hic observetur tantum scopus apostoli nostri, cui propositum non est, docere, quomodo Filius Dei carnem assumserit, sed quomodo Jesus Christus in sua humanitate formam servi assumserit, et hoc ipso exemplum humilitatis suis reliquerit.* Die durch Christi Erniedrigung offenbar gewordene Gesinnung sollen wir uns zum Vorbild nehmen, also:

b. Wir sollen demüthig sein, keine hohe Meinung von uns selbst haben, sondern die Brüder höher achten als uns selbst; nicht auf dem starren Buchstaben des Rechts bestehen, sondern um des Heils der Brüder willen uns unsers Rechts begeben; nicht auf unsern Vortheil sehen; gegebenen Falls auch den Gebrauch unserer christlichen Freiheit beschränken. Zu solcher Erniedrigung soll uns das Beispiel Christi reizen. Wer sind wir denn, daß sich Christus um unsern Willen so tief erniedrigt hat? Und wir sollten nicht zc.

c. Wenn wir nun so gesinnet sind, so werden wir nicht die Ursache sein, daß andere verloren gehen, so werden wir etliche gewinnen, etliche stärken. In Bezug auf uns selbst aber: „Wenn wir nun hierin Gott dem HErrn Gehorsam leisten, das heißt, uns auch also demüthigen, unsers Rechts uns entäußern und in wahrer Demuth einander dienen werden, alsdann wird Gott uns auch durch Christum nicht allein aus Sünde, Tod und Hölle, sondern aus aller Niedrigkeit und Verachtung dieser Welt in die ewige Herrlichkeit und Seligkeit erhöhen.“ Brenz. Selbstverständlich nicht als Belohnung für unser Verhalten, wie denn hierbei überhaupt Vorsicht vonnöthen ist, daß man die Anwendung nicht zu weit ausdehnt. Alles zur Ehre Gottes des Vaters! E. S.

Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht des Evangelisten Marcus.

Marc. 14, 53—64.

Die Fußtapfen der Liebe Christi in seinem Leiden vor dem hohen Rath.

1. Er schweigt zu allen falschen Beschuldigungen.

a. Die Anstifter derselben: der ganze Rath, B. 55., der amtierende Hohepriester Caiphas und „alle“ Erz- und Titular-Hohepriester (Hannas, Joh. 18, 12. 13. 24.), Älteste (Vorsteher) und Schriftgelehrte. B. 53. 55. Ps. 2, 2. 41, 9. Joh. 15, 24. 25. — Christus und die Seinen werden oft von ganzen Concilien und Synoden verfolgt. — Ps. 118, 8. 9. 62, 10.

b. Die Werkzeuge: „Viele“, B. 56., vgl. 5 Mos. 19, 15., insonderheit „etliche“, B. 57. Matth. 26, 60., die Christo feind waren („standen auf“, „wider ihn“, B. 57.), Ps. 35, 11. 109, 2.

c. Deren Zeugniß: Mancherlei Beschuldigungen, B. 56., zuletzt B. 58.: *a.* eine schwere Beschuldigung (Zerstörung des wahren Gottesdienstes, Lästerung, Abgötterei. Vgl. Marc. 15, 29. Apost. 6, 11. 13.). Keine Sünden sind zu groß, daß man sie nicht Christo und den Seinen aufbürden will; *ß.* eine falsche Beschuldigung. Das beweist: *α.* B. 56 a. 57.: „falsch Zeugniß“; *2.* der Vergleich mit Joh. 2, 19. ff. Matth. 26, 61. *1.* B. 56 b. 59.: „stimmeten nicht überein“. — Spr. 12, 22. Matth. 15, 19. Christus büßt unsere Sünden wider das achte Gebot. Offenb. 12, 10. Röm. 8, 33. 34. 1 Joh. 3, 20. Eph. 4, 25. Ps. 34, 14. Matth. 5, 11.

d. Die Frage des Hohenpriesters: eine unbillige, B. 59., und heuchlerische, B. 55., Frage.

e. Das Stillschweigen Christi. Beweggrund: *a.* seine Liebe. Er will den hohen Rath zum Nachdenken reizen, erfüllt die Schrift, Ps. 38, 14. 15. Jes. 53, 7. 2 Cor. 1, 20., hat uns erworben, daß wir vor Gott nicht verstummen müssen, Röm. 5, 2. 8, 15. Gal. 4, 6., und gibt uns ein fein Exempel, Pred. 3, 7.; *ß.* nicht Unwilligkeit, zu reden. Er lehrte öffentlich, Cap. 14, 49., und zeugt zum öftern in seinem Leiden.

2. Er legt ein herrlich Bekenntniß ab.

a. Veranlassung: Die feierliche Frage des Hohenpriesters, B. 61. (Matth. 26, 63. „beschwöre dich“), dessen Amt Christus ehrt.

b. Inhalt: Ein Zeugniß *a.* seiner Gottessohnschaft und seines Mittleramtes: „ich bin's“, vgl. B. 61 b.; *ß.* seiner Erhöhung: „sitzen zur Rechten“ *2c.*, Ps. 110, 1. 118, 16. 77, 11. Phil. 2, 9—11.; *γ.* seiner Wiederkunft, Apost. 1, 11. 17, 31. 2 Cor. 5, 10. 1 Thess. 4, 16.

c. Die sich dadurch offenbarende Liebe Christi. Sein Bekenntniß soll dem hohen Rath und allen Ungläubigen zur Warnung, Ps. 2, 12. 31, 18., allen Bußfertigen zum Troste und allen Gläubigen zur Stärkung dienen, Hebr. 4, 14. 10, 23.

3. Er wird dennoch vom hohen Rath schuldig gesprochen.

a. Unter welchen Umständen: *a.* auf des Hohenpriesters Betreiben. Derselbe zerreißt sein Kleid, B. 63 a., Zeichen der Trauer und

des Entsetzens, vgl. Joel 2, 13., gibt sein eigen Urtheil zuerst ab, B. 63 b., und stellt seine Frage so: B. 64 a.; β . mit des ganzen Rathes Zustimmung, B. 64 b.

b. Aus welcher Ursache: α . die angebliche: Jesus sei ein Gotteslästerer, B. 64 a., β . die wahre: Marc. 7, 22. Joh. 11, 50.

Marc. 14, 65—72.

Die Fußtapfen der Liebe Christi im hohepriesterlichen Palast nach seiner Verurtheilung.

1. Er duldet grausame Mißhandlungen, B. 65.

a. Wer? Hebr. 1, 3. 5. 6. Ps. 2, 7. Joh. 10, 30. Col. 2, 3. Phil. 2, 10. 11.

b. Von wem? Von seinen Geschöpfen, Col. 1, 16. Hebr. 1, 2 b., von „etlichen“, nämlich den „Knechten“ und etwa zurückgebliebenen Gliedern des hohen Rathes. Vorgesetzte haben hohe Verantwortung, Sir. 10, 2., ob schon das die Sünden Untergebener nicht rechtfertigt, Apost. 5, 29.

c. Was für welche? α . Verspehung (Zeichen höchster Verachtung: Hiob 30, 10. 4 Mos. 12, 14.); β . Schläge: „mit Fäusten“, „ins Angesicht“, Hiob 16, 10. 1 Kön. 22, 24. 5 Mos. 25, 2.; γ . Verhöhnung seines Amtes: „verdeckten sein Angesicht“, „weissage uns“, Matth. 26, 68.

d. Wie lange? „Singen an“ — die ganze Nacht bis zum Morgen, Cap. 15, 1.

e. Warum? Aus Liebe, zur Sühne der Schmach und Strafe, die wir verschuldet, Jes. 50, 6. 53, 4. 5. Marc. 10, 34. Röm. 15, 3., und zum Troste der Gläubigen bei Verfolgung, Joh. 15, 18—20.

2. Er rettet den armen gefallenen Petrus.

a. Petri Fall. α . Die Ursache: Petrus der eifrige (Joh. 18, 10. 11.) Jünger Christi, Matth. 16, 16., traute sich selbst Treue zu, Marc. 14, 29., und sprach trotz Christi Warnung, B. 30., vermessen: B. 31., ging, wohin er keinen Beruf hatte, und begab sich in gefährliche Gesellschaft, B. 54.; β . die Tiefe dieses Falles: α . Aus Menschenfurcht will Petrus Christum nicht kennen, lügt und heuchelt, B. 66—68., γ . trotz des ersten Hahnenschreies wiederholt er bald darauf diese schrecklichen Sünden, B. 69. 70 a., δ . in einer kleinen Weile verflucht er sich, schwört falsch und redet verächtlich von Christo, B. 70 b. 71., „des Menschen“. Sei gewarnt! 1 Cor. 10, 12. 1 Petr. 5, 8. 9. Spr. 13, 20. Ps. 1, 119, 63. Marc. 14, 38.

b. Petri Rettung. B. 72. α . Christus, der thun kann, was Menschen unmöglich ist, bringt Petrum durch sein Wort, an das der zweite Hahnenschrei und Christi Gnadenblick, Luc. 22, 61., jenen erinnert, zur Buße. Petri Reue: „hub an zu weinen“, Luc. 22, 62 b.: „bitterlich“; Petri Glauben beweist: Luc. 22, 62 a.: „ging hinaus“, und sein ferneres Leben. β . Diese Liebe Christi ist der Trost aller bußfertigen Sünder, Hesek. 33, 11. 2 Petr. 3, 9 b., insonderheit aller wegen Rückfalls angefochtenen Christen, Luc. 22, 32. Jes. 54, 10. 2 Tim. 2, 13., und eine Ermunterung zum rechten Bekennen, Matth. 10, 32. 24, 13.

Marc. 15, 1—20.

Die Fußtappen der Liebe Christi in seinem Leiden vor Pilato.

Uns zu gut wird er:

1. Fälschlich verklagt.

a. Von wem? Von den Hohenpriestern, Ältesten und Schriftgelehrten. Diese sündigen boshaft. Gerade der Sünde: Joh. 19, 11b. 8, 34. Luc. 12, 47. 48. Röm. 6, 12.

b. Vor wem? Vor Pilato, dem heidnischen Landpfleger, der als kaiserlich-römischer Statthalter Macht über Leben und Tod hatte, Joh. 19, 10. — Die Feinde Christi bezeugen selbst, daß 1 Mos. 49, 10. erfüllt ist.

c. Wann? „Bald am Morgen“, B. 1., nach dem Luc. 22, 66—71. Berichteten. Ps. 22, 1. Spr. 1, 16. (Jes. 59, 7. Zeph. 3, 7b. Röm. 3, 15.), Ps. 119, 60. Spr. 8, 17b. Ps. 95, 7b. 8. Hebr. 3, 7.

d. Wie? „Hart“, B. 3. 4. Joh. 18, 30. Verschiedene Beschuldigungen: Luc. 23, 2. 5. Joh. 19, 7. Welch schmerzliches Leiden!

e. Warum? a. Aus Neid suchen die Feinde Christi Tod, B. 1. Cap. 3, 6. 14, 1. Luc. 6, 11. 11, 54. Joh. 8, 54—59. β. Aus Liebe leidet der unschuldige Heiland, B. 14. Joh. 8, 46a., von Juden und Heiden, Marc. 10, 33., denn 1 Joh. 2, 2., rettet uns vor den Anklagen des Teufels, Offenb. 12, 10b., und eines bösen Gewissens, 1 Joh. 3, 19. 20., und ist unser Trost bei falschen Anklagen der Welt, 2 Tim. 3, 12. Luc. 6, 22.

2. Ungerecht verurtheilt.

a. Pilatus war von Christi Unschuld überzeugt. α. Wodurch er zu dieser Ueberzeugung kam: α. durch den gänzlichen Mangel an Beweisen. Verleumdungen und Klagen sind keine Beweise. β. Durch seine Kenntniß des Characters der Hohenpriester, B. 10. γ. Durch Christi Reden beim ersten Verhör, B. 2. Joh. 18, 33—37. 1 Tim. 6, 13b. δ. Durch Herodis Urtheil, Luc. 23, 15. ε. Durch Christi Schweigen beim zweiten Verhör, B. 4. 5. Jes. 53, 7. Ps. 38, 14. 15. ζ. Durch die Warnung seines Weibes, Matth. 27, 19. η. Wodurch er dieselbe an den Tag legt. α. Durch die vorhergegangenen Versuche, die Kläger los zu werden, ohne ein Urtheil sprechen zu müssen. aa. Er wollte sie zuerst ganz abweisen, Joh. 18, 31. 32. bb. Er sandte sie dann zu Herodes, Luc. 23, 6. ff. γ. Durch die Aufstellung Barrabä neben Jesu. aa. Die Pilato willkommenen Veranlassung dazu, B. 6. 8. bb. Seine Absicht mit der Aufstellung nur eines und eines solchen Menschen, B. 7. „Aufruhr“, „Mord“ ist offenbar. δ. Durch seine wiederholten Bemühungen, das Volk zu bestimmen, Jesum los zu bitten. aa. Er nennt diesen wiederholt „König der Juden“, B. 9. 12. bb. Er fragt, als das Volk Barrabam losbittet: B. 12., zeigt sich also geneigt, beide loszugeben. cc. Er bezeugt mit der Frage, B. 14., Christi Unschuld. γ. Matth. 27, 24.

b. dennoch verurtheilt Pilatus Jesum. α. Warum? Um dem Volke genug zu thun, B. 15., das auf Anreizung der Hohenpriester, B. 11a., und aus eigener Verstocktheit, Matth. 27, 25., beharrlich, B. 11. 13. 14b., Christi Tod forderte, Luc. 23, 23. — Aus Menschenfurcht, Joh. 12, 12. 13., oder Menschengesälligkeit, Jac. 4, 4b., wider bessere Ueberzeugung handeln, ist Sünde. β. Wozu? α. Zur Geißelung. Jes. 50, 6a. 53, 5. Joh. 19, 4. 5. O Liebe Christi! γ. Zur Kreuzigung, zum schimpflichsten und schmerzlichsten Tode. Barrabas (Bild der Menschheit) kommt frei. Gal. 3, 13. 2 Cor. 5, 21. Joh. 3, 14. 15. O Liebe Christi! Lied 75, B. 1. 3. 4.

3. Unbarmherzig verhöhnt.

a. Wo? Im Richtthause, V. 16a. Die Stätten des Gerichts werden oft zu Stätten des Unrechts.

b. Von wem? Von der ganzen Schaar, V. 16b. Ps. 22, 17a. Ps. 3, 2. 3. Jetzt rühmen wir Ps. 3, 7.

c. Wodurch? *α.* Durch grausame Mißhandlungen: *κ.* die Krönung mit dem Dornenkranz, V. 16, Lied 84, V. 1. Vorbild: 1 Mos. 22, 13. — 2 Tim. 4, 8. 1 Petr. 5, 4. *ι.* Die Schläge mit dem Rohr, V. 19a. Jes. 53, 4. *ι.* Das An- und Ausziehen der Kleider, V. 17. 20. Jes. 63, 2. 3. 1 Mos. 49, 11b. Jes. 64, 6. Offenb. 3, 18. Jes. 61, 10. *β.* Durch spöttische Geberden: *κ.* Verspeien, V. 19b. Jes. 53, 2b. *ι.* Kniebeugung und Anbetung, V. 19c. *γ.* Durch höhnische Reden, V. 18. Ps. 22, 7. 119, 51. Lied 79, V. 2.

Marc. 15, 20—32.

Fußtapfen der Liebe Christi auf seinem letzten Leidenswege und auf Golgatha.

1. Er zieht Simon von Kyrene näher zu sich.

a. Wer dieser Simon war, V. 21.: *α.* ein Mann von Kyrene, der Hauptstadt der Landschaft Sybien an der Nordküste Africas. Christus erweckt sich Jünger aus allen Weltgegenden. Apost. 2, 10. 10, 43. Joh. 4, 42. Matth. 28, 19. *β.* Ein Vater Alexandri und Rufi, Gläubiger, Röm. 16, 13. Eph. 6, 4. 1 Mos. 18, 19. *γ.* Ein Jünger Christi. Sonst wäre er nicht „ergriffen“, Luc. 23, 26. — Ein wahrer Simon = Erhörter. Spr. 10, 7. Ps. 112, 6. Luc. 10, 20. *δ.* Schwach im Glauben. Er scheut das Kreuz, wollte „vorübergehen“. Jer. 17, 9. Hebr. 12, 11.

b. Wie ihn Christus näher zu sich zieht. *α.* Zuerst trug dieser selbst das Kreuz, Joh. 19, 17. Jes. 9, 6. Ps. 40, 8. 9. Hebr. 12, 2. *β.* Man nimmt es ihm ab, als Simon vorübergeht. *κ.* Die Kriegsknechte wollen nicht Jesum schonen, sondern nur die Hinausführung beschleunigen und ihn für weitere Marter sparen. *ι.* Gott will seinem Sohn die Last erleichtern. — Es gibt keinen Zufall: Jer. 10, 23. Ps. 33, 13—15a. — Christen haben die Verheißung, Ps. 68, 20. 1 Cor. 10, 13. *γ.* Simon wird das Kreuz aufgelegt. *κ.* Er sträubt sich zuerst dagegen: „zwingen“. *ι.* Es geschieht zu seinem Besten. Christus zeigt ihm, für wen er leide. Siehe Luc. 23, 28. und 2 Tim. 2, 12. Matth. 10, 38. — Gottes Liebesabsehen mit Kreuz ist, uns näher zu sich zu ziehen. Jes. 26, 16. 28, 19b. 2 Cor. 4, 17. Röm. 8, 17. 18.

2. Er läßt sich am Stamme des Kreuzes erheben.

a. Der Ort: Golgatha = Schädelstätte, V. 22. *κ.* Ein Berg, 2 Mos. 19. Hebr. 12, 18—24. Ps. 46, 3. 4. *ι.* Ein unreiner Ort außerhalb Jerusalems, Hebr. 13, 11. 12. (3 Mos. 24, 14. 4 Mos. 15, 35. 1 Kön. 21, 13.), Hebr. 13, 13. 14.

b. Die Zeit: Die dritte Stunde (neun Uhr morgens), am „Rüsttag in Ostern“, Joh. 19, 14. Rüsttag auf den Sabbath, Joh. 19, 31. Christus ist unser Pascha, 1 Cor. 5, 7b.

c. Einige andere wichtige Umstände: *α.* Die Verweigerung des Myrrhentranke, V. 23. Matth. 27, 34. *κ.* Dieser bestand aus essigsaurem Wein mit gallenbitteren Myrrhen. Spr. 31, 6. 7. Amos 6, 12b. *ι.* Er kostete ihn, um Ps. 69, 22. zu erfüllen, *ι.* nahm ihn aber nicht. Hebr. 2, 9., „schmeckte“, Ps. 38, 17. *β.* Die Kreuzigung

selbst, B. 24a. Apost. 4, 27. 28. Ps. 22, 17. 18a. Sach. 12, 10. 5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 13. 1 Petr. 2, 24. Eph. 2, 16. Gal. 6, 14. Offenb. 2, 7. *γ.* Die Theilung der Kleider, B. 24b. Matth. 27, 35. Joh. 19, 23. 24. Ps. 22, 19. Offenb. 3, 18. Ps. 32, 1. Jes. 61, 10. *δ.* Die Ueberschrift, B. 26. Joh. 19, 19—22. *ς.* Pilati Absicht mit derselben. *ζ.* Gottes Regierung. Jer. 23, 5. 6. Col. 2, 14. Ps. 87, 6. Apost. 2, 4. Offenb. 14, 6. *ε.* Das Hängen zwischen zwei Uebelthätern (Repräsentanten der Juden- und Heidenschaft), B. 27. 28. Luc. 23, 32. Joh. 19, 18. Jes. 53, 12. 1 Tim. 2, 5. 6. Hebr. 12, 24.

3. Er trägt Hohn und Spott mancherlei Art.

a. Von wem? *α.* Von den Vorübergehenden, B. 29a., dem Volke, Luc. 23, 35., und den Kriegsknechten, Luc. 23, 36., die seiner spotten, *ς.* durch höhnische Geberden, „schüttelten“ *zc.*, *ζ.* durch Lasterreden wider seine Person, B. 30. Matth. 27, 40. 43., „Gottes Sohn“, mit Verdrehung seiner Worte, B. 29b., vgl. Joh. 2, 19. ff. *β.* Von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, B. 31., auch von den Ältesten, Matth. 27, 41., und Obersten, Luc. 23, 35., also den Vornehmsten im geistlichen und weltlichen Regiment. Diese spotten sonderlich seines Amtes, B. 32a., „Christus“, „König in Israel“. *γ.* Von den mit ihm Gekreuzigten, B. 32b. Siehe Luc. 23, 39., „einer“, an dem sich Jes. 26, 10. erfüllt. Entweder schmähte der andere, der sich später bekehrte, Luc. 23, 40—43., anfangs auch, oder Marcus und Matth. 27, 44. reden synekdochisch.

b. Warum? *α.* Aus Liebe erfüllt er: Ps. 22, 8. 9. 18. 35, 21. 109, 25. Klagl. 3, 14. Luc. 24, 44. Apost. 3, 18. 2 Cor. 1, 20. *β.* Aus Liebe büßt er unsere Sünde und erwirbt uns Gnade, Jes. 43, 24b. 25. Lied 79, B. 7. Col. 1, 12—14. A. R.

Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

11.

Joh. 5, 1—9. 14.

Gott hat viele unbegreifliche, preiswürdige Eigenschaften. Eine der herrlichsten und tröstlichsten aber ist sein Erbarmen, welches Gott selber rühmt und insonderheit verherrlicht. 2 Mos. 34, 6. 7. Col. 3, 12. Das Eigenthümliche des göttlichen Erbarmens besteht nun darin, daß er den Menschen nicht darauf hin ansieht, was er selber hat und vermag und geben kann und wessen er würdig und werth ist, sondern einzig und allein auf seinen Jammer, sein Elend und seine Noth hin. Und dies göttliche Erbarmen ist gerade dann am nächsten und höchsten, wenn die Noth am größten. Das lehrt auch unser Text.

Je hilfbedürftiger der Mensch, desto hilfsbereiter der Herr.

Denn

1. Gerade dem half der Heiland, welcher vor andern schwer und lang gelitten hatte.

a. Vor andern war der Kranke im Evangelio hilfbedürftig. Er hatte nicht bloß die Mühe und Arbeit und das Leiden zu kosten, welches jedes menschliche Leben, auch wenn es köstlich ist, mit sich bringt, sondern mit an-

bern Kranken am Teiche ein besonders schweres Loos zu tragen. Ja, acht- unddreißig Jahre hatte er zusehen müssen, wie einer seiner Leidensgenossen nach dem andern geheilt das Lazareth verlassen konnte, während er selber je länger je hilfloser wurde und dazu keinen Menschen hatte, der sich seiner annahm. So blickte er wohl sehnuchtsvoll, aber vor andern hoffnungs- und muthlos in die Zukunft.

b. Gerade diesem Hilfsbedürftigsten von allen läßt nun aber der HErr sein Erbarmen zu Theil werden. Aus der großen Menge der Kranken, Blinden &c. greift er ihn heraus. Durch die Frage: „Willst du gesund werden?“ facht er Muth und Hoffnung aufs Neue in ihm an. Und durch sein allmächtiges Wort: „Stehe auf“ gibt er ihm die Gesundheit wieder. Dem Hilfsbedürftigsten erweist sich somit der HErr am hilfsbereitesten.

c. Allen christlichen Duldern ist dies nun überschwänglich tröstlich. Gerade dann, wenn es scheint, als ob ihnen die Rettung für immer abgeschlagen sei, steht die Hülfe vor der Thür. Mit der Größe, Menge und Länge unserer Leiden soll unsere Hoffnung deshalb nicht schwinden, sondern wachsen. Und aus unserer Hilfsbedürftigkeit sollen wir schließen, daß der HErr mit seiner Hülfe nahe ist. Klagl. 3, 26.

2. Gerade dem half der Heiland, der vor andern viel und schwer gesündigt hatte.

a. Gäbe es keine Sünde, so gäbe es auch kein Leiden. Jedes Leiden erinnert darum den Menschen an seine Sünde. Zwar haben wir kein Recht, aus besonderm Leiden jedesmal auf besondere Sünden zu schließen. Joh. 9, 3. Es gibt eben nicht bloß ein Straf-, sondern auch ein Prüfungs-, Läuterungs- und Bekenntnißleiden. Die Worte Jesu im Tempel, B. 14., lassen uns aber schließen, daß das Leiden des Kranken im Evangelio allerdings seinen Grund mit in besonderen Sünden, wahrscheinlich in Sünden der Unmäßigkeit und Unzucht, hatte, welche viel und schwer auf seinem Gewissen lasteten. So war der Kranke nicht bloß seinem Leibe, sondern auch seiner Seele nach vor andern hilfsbedürftig. Vermochte er doch auch zu seiner Seelenrettung weniger noch als zur Heilung seines Leibes etwas beizutragen. Nach der Befreiung von seinen Sünden konnte er aus sich selber sich nicht einmal sehnen. Denn das ist mit der Fluch der Sünde, daß der Mensch, je mehr er sündigt, desto mehr Lust zur Sünde hat.

b. Eben darum ist nun aber der HErr um so hilfsbereiter. Er stößt den Kranken um seiner vielen und schändlichen Sünden willen nicht zurück. Die große geistliche Noth dieses Mannes ist dem Heiland vielmehr ein Grund, sich seiner insonderheit in Gnaden anzunehmen, damit ihm auch geistlich geholfen werde. Er befreit ihn aus den Banden der Sünde, indem er ihm die Sünde vergibt, ihn belehrt und zu seinem Kinde macht, ihm seinen Geist schenkt und Kraft verleiht, den Lockungen zur Sünde hinfüro zu widerstehen. B. 14.

c. Das ist nun der Trost armer Sünder, daß der Heiland nicht etwa bloß dem hilft, der es werth ist, oder der sich der Hülfe würdig macht, oder doch noch nicht zu tief in Sünden versunken ist, vielmehr gar nichts im Menschen ansieht, als das tiefe Verderben, und um so hilfsbereiter sich zeigt, je größer der Jammer des Menschen ist. Christus ist der Arzt der Kranken, und nicht der Gesunden. Luc. 5, 31. Und wer an aller Menschenhülfe verzweifelt, den rettet das göttliche Erbarmen. — Wohlan, so wollen wir unsere Zuflucht in allen Leibes- und Seelennöthen zu Christo allein nehmen.